



Leseprobe

Salman Rushdie

Mitternachtskinder

Roman - „Längst haben die ‚Mitternachtskinder‘ Klassikerstatus erlangt.“ (FAZ)

»Längst haben die »Mitternachtskinder« Klassikerstatus erlangt.« *FAZ*

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



Seiten: 736

Erscheinungstermin: 10. April 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

"Dieses Buch ist einzigartig, und sein Autor gehört in eine Reihe mit den Großen der Weltliteratur." New York Times

Als Saleem Sinai am 15. August 1947 um Mitternacht zur Welt kommt, wird er mit Fanfaren und Feuerwerken begrüßt – denn genau in diesem Moment erlangt Indien seine Unabhängigkeit. Von da an ist Saleems Leben untrennbar mit dem Schicksal dieses außergewöhnlichen Subkontinents verbunden. Doch obwohl er nur eines von eintausend Mitternachtskindern ist, hat er eine ganz besondere Fähigkeit. Seine telepathische Gabe ermöglicht es ihm, in die faszinierende Geschichte seiner Familie einzutauchen – eine Geschichte, die sich vor dem Hintergrund eines von Umwälzungen gebeutelten Jahrhunderts abspielt.



Autor

Salman Rushdie

Salman Rushdie, 1947 in Bombay geboren, studierte in Cambridge Geschichte. Mit seinem Roman »Mitternachtskinder« wurde er weltberühmt. Seine Bücher erhielten renommierte internationale Preise, er wurde u.a. als der beste aller Booker-Preisträger ausgezeichnet, 1996 wurde ihm der Aristeion-Literaturpreis der EU zuerkannt. 2007 schlug ihn die Queen zum Ritter. Zuletzt erschienen seine gefeierte Autobiografie »Joseph Anton« und der Roman »Golden House«.

SALMAN RUSHDIE, 1947 in Bombay geboren, studierte in Cambridge Geschichte. Mit seinem Roman *Mitternachtskinder* wurde er weltberühmt. Seine Bücher erhielten renommierte internationale Preise, er wurde u. a. als der beste aller Booker-Preisträger ausgezeichnet, 1996 wurde ihm der Aristieion-Literaturpreis der EU zuerkannt. 2007 schlug ihn die Queen zum Ritter. Zuletzt erschienen seine gefeierte Autobiografie *Joseph Anton* und der Essayband *Sprachen der Wahrheit*.

Außerdem von Salman Rushdie lieferbar:

Grimus, Roman

Luka und das Lebensfeuer, Roman

Das Lächeln des Jaguars, Eine Reise durch Nicaragua

Die Satanischen Verse, Roman

Harum und das Meer der Geschichten, Roman

Heimatländer der Phantasie, Essays und Kritiken

Osten, Westen, Kurzgeschichten

Des Mauren letzter Seufzer, Roman

Der Boden unter ihren Füßen, Roman

Wut, Roman

Shalimar der Narr, Roman

Joseph Anton, Autobiografie

Zwei Jahre, acht Monate und achtundzwanzig Nächte, Roman

Golden House, Roman

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de und Facebook.

Die Originalausgabe erschien 1981 unter dem Titel
Midnight's Children bei Jonathan Cape, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage
Genehmigte Taschenbuchausgabe
Copyright © 1981 by Salman Rushdie
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013 by
btb Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte an der Übertragung ins Deutsche bei Karin Graf
Umschlag: www.buerosüd.de
Umschlagmotiv:
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-328-10380-6
www.penguin-verlag.de

INHALT

BUCH I

Das Laken mit dem Loch Seite 11 **Jod** Seite 35 **Triff den Spucknapf** Seite 57 **Unter dem Teppich** Seite 79 **Eine öffentliche Ankündigung** Seite 100 **Vielköpfige Ungeheuer** Seite 122 **Methwold** Seite 143 **Ticktack** Seite 167

BUCH II

Der deutende Finger des Fischers Seite 191 **Schlangen und Leitern** Seite 217 **Vorfall in einer Wäschetruhe** Seite 238 **All-India-Radio** Seite 264 **Liebe in Bombay** Seite 287 **Mein zehnter Geburtstag** Seite 307 **Im Café Pionier** Seite 331 **Alpha und Omega** Seite 355 **Das Kolynos-Kind** Seite 378 **Fregattenkapitän Sabarmatis Stab** Seite 401 **Enthüllungen** Seite 425 **Züge mit Pfefferstreuern** Seite 449 **Dränage und die Wüste** Seite 468 **Jamila die Sängerin** Seite 487 **Wie Saleem Reinheit erlangte** Seite 519

BUCH III

Der Buddha Seite 549 **In den Sundarbans** Seite 573 **Sam und der Tiger** Seite 595 **Der Schatten der Moschee** Seite 611 **Eine Hochzeit** Seite 643 **Mitternacht** Seite 670 **Abrakadabra** Seite 704

Für Zafar Rushdie,
der, entgegen allen Erwartungen,
am Nachmittag geboren wurde.

BUCH I

DAS LAKEN MIT DEM LOCH

Es war einmal ein kleiner Junge, der wurde in der Stadt Bombay geboren ... Nein, so geht es nicht, ich kann mich um das Datum nicht herummogeln: Ich wurde am 15. August 1947 in Dr. Narlikars privatem Entbindungsheim geboren. Und die Zeit? Die Zeit spielt auch eine Rolle. Also dann: nachts. Nein, man muss schon genauer sein ... Schlag Mitternacht, um die Wahrheit zu sagen. Uhrzeiger neigten sich einander zu, um mein Kommen respektvoll zu begrüßen. Oh, sprich's nur aus: Genau in dem Augenblick, in dem Indien die Unabhängigkeit erlangte, purzelte ich in die Welt. Schweres Atmen war zu hören. Und draußen vor dem Fenster Feuerwerk und Menschenmassen. Ein paar Sekunden später brach mein Vater sich den großen Zeh; aber verglichen mit dem, was mich in diesem verhängnisvollen Augenblick befallen hatte, war sein Unfall eine bloße Lappalie, denn dank der verborgenen Willkürherrschaft dieser verbindlich grüßenden Uhren war ich auf geheimnisvolle Weise an die Geschichte gefesselt, war mein Geschick unlösbar mit dem meines Landes verkettet worden. Für die nächsten drei Jahrzehnte sollte es kein Entkommen geben. Wahrsager hatten mich prophezeit, Zeitungen feierten meine Ankunft, Politiker bescheinigten meine Echtheit. Ich hatte in der ganzen Sache nichts zu sagen. Ich, Saleem Sinai, später auch verschiedentlich Rotznase, Fleckengesicht, Kahlkopf, Schnüffler, Buddha und sogar Scheibe-vom-Mond genannt, war vom Schicksal schwer mit Beschlag belegt worden – selbst unter günstigsten Umständen eine gefährliche Verstrickung. Und ich konnte mir zu der Zeit noch nicht einmal selbst die Nase putzen.

Nun läuft jedoch die Zeit ab (da sie keine weitere Verwendung für mich hat). Ich werde bald einunddreißig Jahre alt. Vielleicht.

Wenn mein zerfallender, überbeanspruchter Körper es zulässt. Aber ich kann nicht darauf hoffen, mein Leben zu retten, ich kann nicht einmal damit rechnen, tausendundeine Nacht zu haben. Ich muss schnell arbeiten, schneller als Scheherazade, wenn mein Leben bei meinem Tod einen Sinn – ja, Sinn – gehabt haben soll. Ich gebe es zu: Mehr als alles andere fürchte ich die Sinnlosigkeit.

Und es gibt so viele Geschichten zu erzählen, zu viele, solch ein Übermaß an ineinander verwobenen Leben, Ereignissen, Wundern, Orten, Gerüchten, solch ein unentwirrbares Gemisch aus Unwahrscheinlichem und Alltäglichem! Ich habe Leben verschlungen; und um mich, nur mich allein, kennen zu lernen, müssen Sie auch das Ganze verschlingen. Verzehrte Massen drängen und schieben in mir; und nur von der Erinnerung an ein großes weißes Laken geleitet, in dessen Mitte ein annähernd rundes Loch mit einem Durchmesser von ungefähr fünfzehn Zentimetern geschnitten worden war, an den Traum von diesem löchrigen, verstümmelten Leinenviereck geklammert, das mein Talisman, mein Sesam-öffnendich ist, muss ich mich an die Arbeit machen, mein Leben von dem Punkt an neu zu schaffen, an dem es wirklich begann, gut zweiunddreißig Jahre vor irgendetwas so Offensichtlichem, so *Gegenwärtigem* wie meiner von Uhren geplagten, von Verbrechen befleckten Geburt.

Übrigens ist auch das Laken befleckt, mit drei Tropfen eines alten verblichenen Rots. Wie der Koran uns sagt: *Lies im Namen deines Herrn, der erschuf. Er schuf den Menschen aus einem Klumpen Blut.*

An einem kaschmirischen Morgen zu Beginn des Frühjahrs 1915 schlug mein Großvater Aadam Aziz sich, als er zu beten versuchte, an einem frostgehärteten Erdklumpen die Nase auf. Drei Tropfen Blut kullerten aus seinem linken Nasenloch, wurden in der frostigen Luft sofort hart und lagen, in Rubine verwandelt, vor seinen Augen auf dem Gebetsteppich. Nachdem er sich ruckartig aufgerichtet

hatte und wieder erhobenen Kopfes kniete, merkte er, dass auch die Tränen, die ihm in die Augen geschossen waren, sich verfestigt hatten; und in dem Augenblick, in dem er sich verächtlich Diamanten von den Wimpern wischte, beschloss er, nie wieder, weder für einen Gott noch für einen Menschen, die Erde zu küssen. Dieser Entschluss hinterließ jedoch ein Loch in ihm, eine Leerstelle in einer lebenswichtigen Kammer seines Inneren, und machte ihn anfällig für Frauen und Geschichte. Trotz seines unlängst abgeschlossenen Medizinstudiums war er sich dessen zunächst nicht bewusst, stand auf, rollte den Gebetsteppich zu einem dicken Stumpfen, klemmte ihn sich unter den rechten Arm und blickte mit klaren, diamantfreien Augen über das Tal.

Die Welt war wieder neugeboren. Nachdem das Tal einen Winter lang in einer Eischale aus Eis herangereift war, hatte es sich feucht und gelb seinen Weg ins Freie gepickt. Das junge Gras wartete seine Zeit unter der Erdoberfläche ab; die Berge zogen sich für die warme Jahreszeit in ihre luftigen Erholungsorte zurück. (Im Winter, wenn das Tal unter dem Eis schrumpfte, drängten die Berge heran und grollten um die Stadt am See wie wütend aufgerissene Rachen.)

In jenen Tagen war der Sendemast noch nicht gebaut, und der Tempel von Sankara Acharya, eine kleine schwarze Blase auf einem staubfarbenen Hügel, beherrschte noch die Straßen und den See von Srinagar. In jenen Tagen gab es am Ufer des Sees noch kein Armeelager; keine endlosen Schlangen von Lastern und Jeeps in Tarnfarben verstopften die schmalen Bergstraßen, keine Soldaten versteckten sich hinter den Berggipfeln jenseits von Baramulla und Gulmarg. In jenen Tagen wurden Reisende nicht als Spione erschossen, wenn sie Brücken fotografierten, und das Tal hatte sich, abgesehen von den Hausbooten der Engländer auf dem See, trotz seiner frühjährlichen Erneuerungen seit dem Mogul-Reich kaum verändert; die Augen meines Großvaters aber – die wie alles übrige an ihm fünfundzwanzig Jahre alt waren – sahen die Dinge anders ... und seine Nase hatte angefangen zu kribbeln.

Um das Geheimnis der veränderten Sehweise meines Großvaters zu offenbaren: Er hatte fünf Jahre, fünf Frühlinge, fern von zu Hause verbracht. (Der Erdklumpen war im Grunde nicht mehr als ein Katalysator, wenn auch seine Gegenwart, als er unter einer zufälligen Falte im Gebetsteppich kauerte, entscheidend war.) Bei seiner Rückkehr nun sah er alles durch weit gereiste Augen. Anstelle der Schönheit des winzigen, von Riesenzähnen umschlossenen Tals bemerkte er nun die Beschränktheit und unmittelbare Nähe des Horizonts; und er war traurig, zu Hause zu sein und sich so vollkommen eingeschlossen zu fühlen. Er hatte auch – ihm unerklärlich – das Gefühl, der gewohnte Ort weise ihn ab, weil er gebildet und mit Stethoskop ausgestattet zurückkam. Unter dem Wintereis war er kühl neutral gewesen, aber jetzt bestand kein Zweifel mehr: Die Jahre in Deutschland hatten ihn in eine feindliche Umgebung zurückkehren lassen. Lange Zeit später, als das Loch in ihm vor Hass verkrampft war und er kam, um sich vor dem Schrein des schwarzen steinernen Gottes im Tempel auf dem Hügel zu opfern, sollte er versuchen, sich an die Frühlinge seiner Kindheit im Paradies zu erinnern, daran, wie es war, bevor Reisen und Erdklumpen und Panzer alles durcheinander brachten.

An dem Morgen, an dem das Tal, mit einem Gebetsteppich wie mit einem Handschuh bekleidet, ihm einen Nasenstüber versetzte, hatte er widersinnigerweise versucht, so zu tun, als hätte sich nichts geändert. So war er in der um Viertel nach vier herrschenden bitteren Kälte aufgestanden, hatte die vorgeschriebenen Waschungen vorgenommen, sich angezogen und die Astrachanmütze seines Vaters aufgesetzt; danach hatte er den zu einem Stumpen zusammengerollten Gebetsteppich in den kleinen Garten vor ihrem alten, dunklen Haus am Seeufer gebracht und ihn über dem wartenden Klumpen ausgebreitet. Der Boden unter seinen Füßen trat sich trügerisch weich und machte ihn gleichzeitig unsicher und unvorsichtig. «Im Namen Allahs, des Gnädigen, des Barmherzigen ...» – der Einleitungsteil, bei dem er die Hände wie ein Buch gefaltet vor sich

hielt, tröstete einen Teil in ihm, beunruhigte aber einen anderen, größeren – «... Preis sei Allah, dem Herrn der Welten ...» – aber nun kam ihm Heidelberg in den Sinn; dort war Ingrid, kurze Zeit seine Ingrid, und ihr Gesicht drückte Verachtung aus für sein nach Mekka gewandtes geistloses Plappern; dort ihre Freunde Oskar und Ilse Lubin, die Anarchisten, die seine Gebete mit ihren Antiideologien verspotteten – «... Dem Gnädigen, dem Barmherzigen, dem Herrscher am Tage des Gerichts ...!» – Heidelberg, wo er zusammen mit Medizin und Politik gelernt hatte, dass Indien – wie das Radium – von den Europäern «entdeckt» worden war; selbst Oskar war von Bewunderung für Vasco da Gama erfüllt, und das hatte Aadam Aziz letztendlich von seinen Freunden getrennt, ihr Glaube, dass er irgendwie die Erfindung ihrer Vorfahren sei – «... dir allein dienen wir, und zu dir allein flehen wir um Beistand ...» – hier war er also und versuchte, obwohl sie ihm nicht aus dem Kopf gingen, sich wieder mit einem früheren Ich zu vereinigen, das nichts von ihrem Einfluss wusste, aber alles kannte, was es wissen sollte, Unterwerfung beispielsweise, das, was er nun tat, als seine Hände, von alten Erinnerungen geführt, nach oben flogen, die Daumen sich auf die Ohren pressten und die Finger sich spreizten, als er auf die Knie sank – «... Führe uns auf den rechten Weg, den Weg derer, denen du deinen Segen gewährt hast ...» Aber es hatte keinen Zweck, er war in einem seltsamen Zwischenreich gefangen, saß in der Falle zwischen Glauben und Unglauben, und dies war letzten Endes nur eine Scharade – «... die nicht dein Missfallen erregt haben und die nicht irre gegangen sind.» Mein Großvater beugte den Kopf zur Erde. Vornüber beugte er sich, und die Erde, vom Gebetsteppich bedeckt, wölbte sich nach oben, ihm entgegen. Und jetzt war die Zeit des Erdklumpens gekommen. Gleichzeitig ein Verweis von Ilse-Oskar-Ingrid-Heidelberg wie auch von Tal-und-Gott, schlug er ihn hart auf die Nasenspitze. Drei Tropfen fielen. Rubine und Diamanten gab es. Und sich aufrichtend, fasste mein Großvater einen Entschluss. Stand da. Rollte einen Stumpfen. Starrte über den See.

Und wurde für immer in dieses Zwischenreich gestoßen, unfähig, einen Gott zu verehren, dessen Existenz er nicht ganz bezweifeln konnte. Bleibende Veränderung: ein Loch.

Der junge, frisch promovierte Doktor Aadam Aziz stand da, blickte auf den frühlingshaften See und witterte den Geruch von Veränderung, während sein (äußerst gerader) Rücken noch mehr Veränderungen zugewandt war. Sein Vater hatte während Aadam's Auslandsaufenthalt einen Schlaganfall gehabt, und seine Mutter hatte das verheimlicht. Die Stimme seiner Mutter, die stoisch flüsterte: «... weil dein Studium zu wichtig war, Sohn.» Diese Mutter, ihr Leben lang ans Haus gebunden, in der Abgeschiedenheit des Purdah, hatte plötzlich die enorme Kraft gefunden, ihre vier Wände zu verlassen, um das kleine Edelsteingeschäft (Türkise, Rubine, Diamanten) zu führen, das zusammen mit einem Stipendium Aadam's Medizinstudium ermöglicht hatte; so kehrte er zurück und fand die anscheinend unwandelbare Ordnung seiner Familie auf den Kopf gestellt. Seine Mutter ging zur Arbeit, während sein Vater hinter dem Schleier verborgen saß, den der Schlaganfall über seinen Verstand geworfen hatte ... auf einem Holzstuhl, in einem verdunkelten Raum saß er und machte Vogelgeräusche. Dreißig verschiedene Arten von Vögeln besuchten ihn, saßen draußen auf dem Sims vor seinem mit Läden verschlossenen Fenster und unterhielten sich über dieses und jenes. Er schien ganz glücklich zu sein.

(... Und schon kann ich sehen, wie die Wiederholungen losgehen, denn fand nicht auch meine Großmutter enorme ... und der Schlaganfall war auch nicht der einzige ... und auch das Messingaffchen hatte seine Vögel ... schon beginnt der Fluch, und wir sind noch nicht einmal zu den Nasen gekommen!)

Der See war nicht mehr zugefroren. Das Tauwetter war wie gewöhnlich schnell gekommen; viele der kleinen Boote, der Schikaras, waren im Schlummer überrascht worden, was ebenfalls normal war. Aber während diese Faulpelze auf dem Trockenen weiterschließen und friedlich neben ihren Besitzern schnarchten, war das älteste

Boot, wie alte Leute oft, im Nu auf und das erste Fahrzeug, das sich über den aufgetauten See bewegte. Tais Schikara ... auch das war üblich.

Seht, wie der alte Fährmann Tai schnell den Weg über das vom Nebel umspielte Wasser zurücklegt, vornübergebeugt am Heck seines Bootes stehend! Wie sein Ruderblatt, ein hölzernes Herz an einer gelben Stange, sich ruckweise durch die Wasserpflanzen bewegt! Weil er im Stehen rudert, wird er in dieser Gegend für höchst sonderbar gehalten ... und auch noch aus anderen Gründen. Tai, der Doktor Aziz eine dringende Botschaft überbringt, wird gleich die Geschichte in Gang setzen ... während Aziz, der ins Wasser hinabschaut, sich ins Gedächtnis ruft, was Tai ihn vor Jahren lehrte: «Das Eis wartet immer, Aadam Baba, direkt unter der Haut des Wassers.» Aadam's Augen sind von einem klaren Blau, dem erstaunlichen Blau des Berghimmels, das in die Pupillen der Menschen von Kaschmir herabzutropfen pflegt; sie haben nicht vergessen, wie man sieht. Sie sehen – dort!, direkt unter der Oberfläche des Dalsees, wie das Skelett eines Geistes – das zarte Flechtwerk, das verschlungene Netz farbloser Linien, die kalten wartenden Adern der Zukunft. Seine deutschen Jahre, die so vieles andere ausgelöscht haben, haben ihn nicht der Gabe des Sehens beraubt. Tais Gabe. Er blickt auf, sieht das sich nähernde V von Tais Boot, winkt einen Gruß. Tais Arm hebt sich – aber das ist ein Befehl. «Warte!» Mein Großvater wartet; und in dieser Spanne, in der er den letzten Frieden seines Lebens, einen konfuse, bedenklichen Frieden, erlebt, mache ich mich am besten daran, ihn zu beschreiben.

Ich unterdrücke in meiner Stimme den natürlichen Neid des hässlichen Menschen auf das auffallend Eindrucksvolle und berichte, dass Doktor Aziz ein großer Mann war. Flach an eine Wand seines Elternhauses gepresst, maß er fünfundzwanzig Ziegel (ein Ziegel für jedes Lebensjahr) oder etwas mehr als ein Meter fünfundachtzig. Auch ein starker Mann war er. Sein Bart war dicht und rot – und ärgerte seine Mutter, die sagte, nur Hadschis, Männer,

die die Wallfahrt nach Mekka gemacht hatten, sollten sich rote Bärte wachsen lassen. Sein Haupthaar jedoch war sehr viel dunkler. Über seine Himmelsaugen wissen Sie Bescheid. Ingrid hatte gesagt: «Sie haben sich mit den Farben ausgetobt, als sie dein Gesicht gemacht haben.» Aber das Hauptmerkmal der Anatomie meines Großvaters war weder Größe noch Farbe, weder Muskelkraft noch Geradheit des Rückens. Hier war es, spiegelte sich im Wasser, wogte wie eine groteske Banane mitten in seinem Gesicht ... Aadam Aziz betrachtet, während er auf Tai wartet, seine sich kräuselnde Nase. Sie hätte auch ein weniger dramatisches Gesicht als das seine leicht beherrscht, und selbst bei ihm sah man sie zuerst und erinnerte sich ihrer am längsten. «Eine Cyranase», sagte Ilse Lubin, und Oskar fügte hinzu: «Ein Proboscissimus.» Ingrid verkündete: «Auf dieser Nase könnte man einen Fluss überqueren.» (Ihr Rücken war breit.) Meines Großvaters Nase: Ihre Nasenflügel blähen sich, kurvenreich geschwungen wie Tänzerinnen. Zwischen ihnen wölbt sich der triumphale Bogen der Nase, zuerst auf- und auswärts, dann hinab und einwärts, die derzeit rot getupfte Spitze in einem prachtvollen Schwung zur Oberlippe hin gebogen. Mit dieser Nase war es einfach, einen Erdklumpen zu treffen. Ich möchte meine Dankbarkeit gegenüber diesem mächtigen Organ, diesem kolosalen Apparat, der auch mein Geburtsrecht sein sollte, schriftlich niederlegen – wenn diese Nase nicht gewesen wäre, wer hätte mir je geglaubt, dass ich wirklich meiner Mutter Sohn, meines Großvaters Enkel war? Doktor Aziz' Nase – vergleichbar nur dem Rüssel des elefantenköpfigen Gottes Ganesch – begründete unbestreitbar sein Recht, ein Patriarch zu sein. Auch das lehrte ihn Tai. Als der junge Aadam gerade die Pubertät hinter sich gebracht hatte, sagte der verlotterte Fährmann: «Mit der Nase kann man eine Familie gründen, mein Prinzchen. Da gäbe es keinen Zweifel, wer die Brut gezeugt hat. Die Mogul-Kaiser hätten ihre rechte Hand für so eine Nase gegeben. In ihr warten Dynastien» – und hier wurde Tai grob – «wie Rotz.»

Bei Aadam Aziz nahm die Nase also ein patriarchalisches Aussehen an. Bei meiner Mutter sah sie edel und ein wenig kummervoll aus, bei meiner Tante Emerald snobistisch; bei meiner Tante Alia intellektuell; bei meinem Onkel Hanif war sie das Organ eines erfolglosen Genies, mein Onkel Mustapha machte sie zum Instrument eines zweitklassigen Schnüfflers; das Messingäffchen entging ihr vollkommen; aber bei mir – bei mir war sie etwas vollkommen anderes. Aber ich darf nicht alle meine Geheimnisse auf einmal enthüllen.

(Tai kommt langsam näher. Er, der die Macht der Nase offenbarte und nun meinem Großvater die Botschaft bringt, die ihn in seine Zukunft katapultieren wird, rudert seine Schikara über den frühmorgendlichen See ...)

Niemand konnte sich erinnern, wann Tai jung gewesen war. Schon immer versah er den Fährdienst auf den Seen Dal und Nageen mit demselben Boot und stand in derselben vornübergebeugten Haltung. Wenigstens, soviel man wusste. Er lebte irgendwo in den schmutzigen Eingeweiden des alten Holzhüttenviertels, und seine Frau zog Lotoswurzeln und andere seltsame Gemüse in einem der vielen «schwimmenden Gärten», die im Frühling und Sommer auf der Wasseroberfläche wippten. Tai selbst gab fröhlich zu, dass er keine Ahnung hatte, wie alt er war. Seine Frau wusste es auch nicht – er sei, sagte sie, schon lederartig gewesen, als sie heirateten. Sein Gesicht war eine Skulptur wie von Wind auf Wasser: Kräuselwellen aus ledriger Haut. Er hatte zwei Zähne aus Gold und sonst keine. In der Stadt hatte er nur wenige Freunde. Wenige Fährmänner oder Händler luden ihn ein, eine Huka zu rauchen, wenn er an den Schikara-Liegeplätzen oder einem der vielen baufälligen Proviantläden oder Teebuden am Ufer des Sees vorbeiglitte.

Die vorherrschende Meinung über Tai hatte Aadam Aziz' Vater, der Edelsteinhändler, schon vor langer Zeit ausgesprochen. «Der Verstand ist ihm zugleich mit den Zähnen ausgefallen.» (Aber nun saß der alte Aziz Sahib verloren inmitten von Vogelgezwitscher,

während Tai schlicht und erhaben weitermachte.) Diesen Eindruck nährte der Fährmann durch sein Geschwätz, das phantastisch, bombastisch und endlos war und meistens nur für ihn selbst bestimmt. Wasser trägt Geräusche, und die Leute am See kicherten über seine Monologe, aber mit einem Unterton von Ehrfurcht und sogar Angst. Ehrfurcht, weil der alte Schwachkopf die Seen und Hügel besser kannte als jeder seiner Verleumder; Angst, weil er für sich in Anspruch nehmen konnte, so unermesslich alt zu sein, dass sich die Jahre nicht mehr zählen ließen, die zudem so leicht um seinen Hühnerhals hingen, dass es ihn nicht davon abgehalten hatte, eine höchst begehrensweite Frau zu erobern und mit ihr vier Söhne zu zeugen ... und mit Ehefrauen am See, erzählte man, auch noch weitere. Die jungen Draufgänger an den Anlegestellen der Schikaras waren überzeugt, dass er irgendwo einen Haufen Geld versteckt hatte – einen Vorrat wertvoller Goldzähne vielleicht, die in einem Sack klapperten wie Walnüsse. Jahre später, als Onkel Puffs versuchte, mir seine Tochter anzudrehen, indem er anbot, ihr die Zähne ziehen zu lassen und durch goldene zu ersetzen, dachte ich an Tais vergessenen Schatz ... und als Kind hatte Aadam Aziz ihn geliebt.

Trotz all der Munkeleien über Reichtum verdiente er sich seinen Lebensunterhalt als einfacher Fährmann, brachte Heu und Ziegen und Gemüse und Holz und auch Menschen gegen Bargeld über den See. Wenn sein Taxidienst in Betrieb war, baute er mitten auf der Schikara einen Pavillon auf, ein buntes Ding aus blumengemusterten Vorhängen und einem Baldachin mit passenden Kissen, und desodorierte sein Boot mit Räucherstäbchen. Der Anblick von Tais Schikara, die sich mit fliegenden Vorhängen näherte, war für Doktor Aziz immer ein charakteristisches Bild für das Nahen des Frühlings gewesen. Bald trafen dann auch die englischen Sahibs ein, und Tai setzte sie zu den Gärten von Shalimar und der Königsquelle über, plaudernd und knochendürr und vornübergebeugt. Er war der lebende Gegenbeweis für Oskar-Ilse-Ingrids Glauben

an die Unvermeidlichkeit der Veränderung ... ein verschrobener, ausdauernder, vertrauter Geist des Tals. Ein Kaliban des Wassers, ein wenig zu sehr dem billigen kaschmirischen Schnaps zugegan.

Erinnerung an die blaue Wand meines Schlafzimmers: Dort hing neben dem Brief des Premierministers viele Jahre lang der Knabe Raleigh und starrte schwärmerisch auf einen alten Fischer, der so etwas wie einen roten Dhoti trug und auf – was nur? – auf einem Stück Treibholz? – saß und hinaus aufs Meer deutete, während er seine fischigen Geschichten erzählte ... und der Knabe Aadam, der mein Großvater werden sollte, liebte den Fährmann Tai gerade wegen des endlosen Wortschwalls, aufgrund dessen die anderen ihn für übergeschnappt hielten. Es war eine Zaubersprache, Worte, die wie Narrengold aus ihm strömten, an seinen zwei Goldzähnen vorbei, durchsetzt mit Schluckauf und Schnaps, zu den entlegensten Himalajahöhen der Vergangenheit emporstrebten und dann listig niedersausten zu irgendeiner Belanglosigkeit der Gegenwart. Aadamns Nase zum Beispiel, deren Bedeutung viviseziert wurde wie eine Maus. Diese Freundschaft hatte Aadam mit großer Regelmäßigkeit in heißes Wasser gestürzt. (Kochendes Wasser. Im wahrsten Sinne des Wortes. Wozu seine Mutter sagte: «Das Ungeziefer dieses Fährmanns bringen wir um, selbst wenn es dich umbringt.») Aber trotzdem kreuzte der alte Soliloquist in seinem Boot vor den Zehenspitzen des Gartens im See, und Aziz saß zu seinen Füßen, bis eine Stimme ihn ins Haus befahl, um ihn über Tais Schmutzigkeit zu belehren und vor den plündernden Armeen von Bakterien zu warnen, die in der Vorstellung seiner Mutter von dem gastfreundlichen alten Körper auf die gestärkten weißen, weiten Pajamas ihres Sohnes übersprangen. Aber immer wieder kehrte Aadam an das Seeufer zurück, um die Nebel nach der gekrümmten Gestalt des zerlumpten Bösewichts abzusuchen, der sein Zauberboot durch die magischen Wasser des Morgens steuerte.

«Aber wie alt bist du wirklich, Taiji?» (Doktor Aziz, erwachsen, mit rotem Bart und der Zukunft zugeneigt, erinnert sich an den Tag, an dem er jene Frage stellte, die nicht gestellt werden durfte.) Einen Augenblick lang Schweigen, lauter als ein Wasserfall. Der Monolog unterbrochen. Schlag des Ruderblattes ins Wasser. Er fuhr mit Tai in der Schikara, hockte auf einem Strohhaufen inmitten von Ziegen und war sich dessen wohl bewusst, dass ihn Stock und Badewanne zu Hause erwarteten. Er war wegen der Geschichten gekommen – und hatte den Geschichtenerzähler mit einer einzigen Frage zum Schweigen gebracht.

«Sag's mir, Taiji, wie alt, *ehrlich?*» Und nun materialisierte sich aus dem Nichts eine Schnapsflasche: billiger Fusel aus den Falten des weiten, warmen Chughamantels. Dann ein Schaudern, ein Rülpsen, ein funkelnder Blick. Glitzern von Gold. Und – endlich – Worte: «Wie alt? Du fragst, wie alt, du kleiner Grünschnabel, du Naseweis ...» Tai nahm den Fischer auf meiner Wand vorweg und wies auf die Berge. «So alt, Nakkoo!» Aadam, der Nakkoo, der Naseweis, folgte seinem ausgestreckten Finger. «Ich habe zugesehen, wie die Berge geboren wurden; ich habe Herrscher sterben sehen. Hör zu. Hör zu, Nakkoo ...» Und wieder die Schnapsflasche, dann eine Schnapsstimme und Worte, berauschender als Schnaps. «... Ich habe diesen Isa, diesen Christus, gesehen, als er nach Kaschmir kam. Lächle, lächle nur, es ist deine Geschichte, die ich in meinem Kopf aufbewahre. Einst wurde sie in alten, verloren gegangenen Büchern niedergeschrieben. Einst wusste ich, wo ein Grab lag, in dessen Stein durchbohrte Füße eingemeißelt waren, die einmal im Jahr bluteten. Selbst mein Gedächtnis lässt nun nach, doch ich weiß, auch wenn ich nicht lesen kann.» Analphabetentum wurde mit einem Schlenker abgetan, Literatur zerfiel unter dem Wüten seiner umherschweifenden Hand. Die fuhr nun wieder in die Tasche des Chughamantels, zur Schnapsflasche, zu den vor Kälte aufgesprungenen Lippen. Tai hatte Lippen wie eine Frau. «Nakkoo, hör zu, hör zu. Ich habe viel gesehen. Yara, du hättest sehen sollen,

wie dieser Christus kam, mit einem Bart bis zu den Eiern und einem Kopf, kahl wie ein Ei. Er war alt und ausgepumpt, aber er wusste, wie er sich zu benehmen hatte. «Nach Ihnen, Taiji», pflegte er zu sagen und «bitte nehmen Sie Platz», immer eine respektvolle Ausdrucksweise. Er nannte mich nie einen Spinner, sprach mich auch nie mit *tu* an, immer mit *aap*. Höflich, verstehst du? Und was für ein Appetit! Solch ein Hunger, dass ich mich vor Schrecken fast hingesetzt hätte. Egal, ob Heiliger oder Teufel, ich schwöre dir, er konnte ein ganzes Kitz auf einmal essen. Na und? Ich habe ihm gesagt, essen Sie, stopfen Sie sich das Loch, ein Mann kommt nach Kaschmir, um das Leben zu genießen oder um es zu beenden oder beides. Seine Arbeit war erledigt. Er ist nur hierher gekommen, um es noch ein wenig auszukosten.» Hypnotisiert von diesem mit Schnaps versetzten Bildnis eines kahlköpfigen, gefrässigen Christus, lauschte Aziz und wiederholte später zur Bestürzung seiner Eltern, die mit Steinen handelten und keine Zeit für solchen «Kraftstoff» hatten, jedes Wort.

«So, du glaubst mir nicht?» Er leckte grinsend seine rauen Lippen, weil er wusste, dass das Gegenteil stimmte. «Deine Aufmerksamkeit schweift ab?» Wieder wusste er, wie gebannt Aziz an seinen Lippen hing. «Vielleicht sticht dir das Stroh in den Hintern, he? Oh, es tut mir so Leid, Babaji, dass ich dir keine Seidenkissen mit Goldbrokatarbeit zur Verfügung stellen kann – Kissen wie die, auf denen Kaiser Jehangir saß! Du hältst Kaiser Jehangir zweifellos bloß für einen Gärtner», beschuldigte Tai meinen Großvater, «weil er Shalimar angelegt hat. Du Dummkopf! Was weißt du schon? Sein Name bedeutet Umfasser der Erde. Ist das ein Name für einen Gärtner? Gott allein weiß, was sie euch Burschen heutzutage beibringen! Wohingegen ich» – hier plusterte er sich ein wenig auf – «sein genaues Gewicht kenne, bis aufs Tola! Frag mich, wie viele Man, wie viele Sihr! Wenn er glücklich war, wurde er schwerer, und in Kaschmir war er am schwersten. Ich habe seine Sänfte getragen ... nein, nein, schau, du glaubst mir schon wieder nicht, die große Gurke in

deinem Gesicht wackelt wie die kleine in deinen Pajamas! So, dann komm, mach, stell mir Fragen! Prüfe mich! Frag mich, wie oft die Lederriemen um die Tragstangen der Sänfte gewickelt wurden – die Antwort lautet: einunddreißigmal. Frag mich, was das letzte Wort des Kaisers war – ich sage dir, es war ‚Kaschmir‘. Er hatte einen schlechten Atem und ein gutes Herz. Was denkst du denn, wer ich bin? Irgendein gewöhnlicher, unwissender, verlogener, verwilderter Hundebastard? Los, steig jetzt aus dem Boot, deine Nase macht es so schwer, dass man nicht mehr rudern kann, und außerdem wartet dein Vater darauf, meinen Kraftstoff aus dir rauszuprügeln, und deine Mutter, dir die Haut abzukochen.»

In der Schnapsflasche des Fährmanns Tai sehe ich die Dschinnis vorhergesagt, von denen mein Vater besessen war ... und noch einen weiteren kahlköpfigen Ausländer wird es geben ... und Tais Kraftstoff prophezeit einen anderen Stoff, der der Alterstrost meiner Großmutter war und ihr auch Geschichten beibrachte ... und verwilderte Hundebastarde sind nicht weit. Genug. Ich mache mir selbst Angst. Trotz der Prügel und des heißen Wassers glitt Aadam Aziz immer wieder mit Tai in seiner Schikara umher, inmitten von Ziegen, Heu, Blumen, Möbeln, Lotoswurzeln, wenn auch nie mit den englischen Sahibs, und immer wieder hörte er die wundersamen Antworten auf die eine fürchterliche Frage: «Aber Taiji, wie alt bist du, *ehrlich?*»

Von Tai lernte Aadam die Geheimnisse des Sees – wo man schwimmen konnte, ohne von Pflanzen hinabgezogen zu werden; die elf Arten von Wasserschlangen; wo die Frösche laichten; wie man eine Lotoswurzel kocht und wo die drei Engländerinnen wenige Jahre zuvor ertrunken waren. «Es gibt einen gewissen Stamm europäischer Frauen, die zu diesem Gewässer kommen, um zu ertrinken», sagte Tai. «Manchmal wissen sie es, manchmal nicht, aber ich weiß es in dem Augenblick, in dem ich sie rieche. Sie verstecken sich unter dem Wasser vor Gott weiß was oder wem – aber vor mir können sie sich nicht verstecken, Baba!» Tais Lachen erhob

sich und steckte Aadam an – ein gewaltiges, dröhnendes Lachen, das makaber klang, wenn es aus diesem alten, verdorrten Körper herausbrach, bei meinem hünenhaften Großvater aber so natürlich war, dass in späteren Zeiten niemand wusste, dass es nicht wirklich seins war (mein Onkel Hanif erbte sein Lachen, sodass bis zu seinem Tod ein Stück von Tai in Bombay lebte). Und von Tai erfuhr mein Großvater auch etwas über Nasen.

Tai tippte an sein linkes Nasenloch. «Weißt du, was das ist, Nak-ko? Das ist die Stelle, an der die Außenwelt die Welt in dir trifft. Wenn sie sich nicht vertragen, spürst du es hier. Dann reibst du dir verlegen die Nase, um das Jucken wegzukriegen. So eine Nase, du kleiner Dummkopf, ist eine große Gabe. Ich sage dir: Verlass dich darauf. Wenn sie dich warnt, pass auf, sonst bist du erledigt. Folge deiner Nase, und du wirst es weit bringen.» Er räusperte sich, seine Augen verzogen sich in das Gebirge der Vergangenheit. Aziz lehnte sich ins Stroh zurück. «Ich kannte einmal einen Offizier – in der Armee jenes Alexanders des Großen. Der Name tut nichts zur Sache. Der hatte genauso eine Pflanze wie du zwischen den Augen hängen. Als die Armee bei Gandhara Rast machte, verliebte er sich in eine Schlampe aus der Gegend. Sofort begann seine Nase wie verrückt zu jucken. Er kratzte, aber das war zwecklos. Er inhalierte Dämpfe von zerstampften und gekochten Eukalyptusblättern. Es nützte immer noch nichts, Baba! Das Jucken hat ihn verrückt gemacht, aber der verdammte Narr stemmte die Fersen in den Boden und blieb bei seiner kleinen Hexe, als die Armee nach Hause marschierte. Er wurde – was? – ein Einfaltspinsel, weder das eine noch das andere, nichts Halbes und nichts Ganzes, mit einer nörgelnden Frau und einer juckenden Nase, und am Ende stieß er sich sein Schwert in den Bauch. Was hältst du davon?»

... Doktor Aziz, den Rubine und Diamanten zu nichts Halbem und nichts Ganzem gemacht haben, erinnert sich 1915 an diese Geschichte, als Tai in Grußnähe kommt. Seine Nase juckt immer noch. Er kratzt, zuckt die Achseln, wirft den Kopf zurück, und

dann ruft Tai: «Ohé! Doktor Sahib! Die Tochter von Ghani dem Grundbesitzer ist krank.»

Die barsch ausgerichtete, ohne Umschweife über die Seeoberfläche gerufene Botschaft, ausgesprochen von Frauenlippen, die keinen Lange-nicht-gesehen-Gruß lächeln, obwohl Fährmann und Schüler sich ein halbes Jahrzehnt lang nicht gesehen haben, schickt die Zeit in einen sich beschleunigenden, wirbelnden, verschwimmenden Strudel der Erregung ...

«... Denk dir bloß, Sohn», sagt Aadam's Mutter, während sie in einer Haltung resignierter Erschöpfung auf einem Takht ruht und frisches Limonenwasser schlürft, «wie das Leben so spielt. So viele Jahre waren selbst meine Fußknöchel ein Geheimnis, und nun muss ich mich von fremden Menschen anstarren lassen, die noch nicht einmal zur Familie gehören.»

... Während Ghani der Grundbesitzer unter einem großen Ölgemälde der Jagdgöttin Diana in verschnörkeltem Goldrahmen steht. Er hat eine dicke dunkle Brille und sein berühmtes boshafes Lächeln aufgesetzt und redet über Kunst. «Ich habe es von einem vom Pech verfolgten Engländer gekauft, Doktor Sahib. Fünfhundert Rupien nur – und ich habe mir nicht einmal die Mühe gegeben, ihn herunterzuhandeln. Was sind schon fünfhundert Scheinchen? Denn sehen Sie, ich bin ein Liebhaber der Kultur.»

«... Sieh nur, mein Sohn», sagt Aadam's Mutter, als er sie zu untersuchen beginnt, «was eine Mutter nicht alles für ihr Kind tut. Sieh, wie ich leide. Du bist Arzt ... befühle diese entzündeten, diese fleckigen Stellen. Begreife, dass mein Kopf morgens, mittags und abends schmerzt. Füll mein Glas auf, Kind.»

Aber der junge Doktor ist beim Ruf des Fährmanns in Krämpfe einer höchst unhippokratischen Erregung verfallen und schreit: «Ich komme gleich! Lass mich nur meine Sachen holen!» Der Bug der Schikara berührt den Saum des Gartens. Aadam eilt ins Haus, den Gebetsteppich wie einen Stumpfen gerollt unter einem Arm. Seine blauen Augen blinzeln in dem plötzlichen Dämmerlicht drinnen,

den Stumpfen legt er auf ein hohes Regalbord auf einen Stapel von Nummern des *Vorwärts* und Lenins *Was tun?* und anderer Broschüren, staubiger Widerhall seines halb entschwundenen deutschen Lebens; unter seinem Bett zieht er eine gebrauchte Ledertasche heraus, die seine Mutter seinen Doktori-Koffer nennt, und als er ihn und sich selbst mit Schwung hochreißt und aus dem Zimmer rennt, wird kurz das Wort HEIDELBERG sichtbar, auf dem Boden der Tasche ins Leder gebrannt. Eine Grundbesitzerstochter ist wahrhaftig eine gute Nachricht für einen Arzt, der Karriere machen will, selbst wenn sie krank ist. Nein: *weil* sie krank ist.

... Während ich wie ein leeres Picklesglas im Lichtkegel einer Schwenklampe sitze, heimgesucht von dieser Vision meines Großvaters vor dreiundsechzig Jahren, die aufgezeichnet werden will und meine Nasenlöcher mit dem beißenden Gestank der Verlegenheit seiner Mutter füllt, die ihre Furunkel hervorgebracht hat, mit der essigsauren Kraft von Aadam Aziz' Entschlossenheit, eine so erfolgreiche Praxis aufzubauen, dass sie nie wieder in das Edelsteingeschäft zurückkehren muss, mit der blinden Muffigkeit eines großen schattigen Hauses, in dem der junge Doktor befangen das Gemälde eines unscheinbaren Mädchens mit lebendigen Augen betrachtet, hinter dem am Horizont wie angewurzelt ein Hirsch steht, durchbohrt von einem Pfeil ihres Bogens. Das meiste von dem, was für unser Leben wichtig ist, findet in unserer Abwesenheit statt: Doch ich scheine irgendwo den Trick gefunden zu haben, die Lücken in meinem Wissen zu füllen, sodass ich alles im Kopf habe, bis zum letzten Detail, so wie zum Beispiel den Dunst, der schräg durch die frühmorgendliche Luft zu treiben schien ... alles, und nicht nur die paar Hinweise, auf die man zufällig stößt, indem man beispielsweise einen alten Blechkoffer öffnet, der spinnwebig und verschlossen hätte bleiben sollen.

... Aadam füllt das Glas seiner Mutter nach und fährt besorgt mit der Untersuchung fort. «Streich Salbe auf diese Entzündungen und Flecken, Amma. Gegen die Kopfschmerzen gibt es Tabletten.

Die Furunkel müssen aufgeschnitten werden. Aber wenn du vielleicht Purdah tragen würdest, wenn du im Laden sitzt ... damit keine respektlosen Augen ... solche Beschwerden beginnen oft in der Seele ...»

... Das Ruderblatt klatscht ins Wasser. Spucke plumpst in den See. Tai räuspert sich und murmelt böse: «Eine schöne Bescherung. Da geht ein Nakkoo-Kind fort, das noch feucht hinter den Ohren ist, ehe es auch nur das kleinste bisschen gelernt hat, und kommt zurück als großer Doktor Sahib mit einer großen Tasche voll ausländischer Maschinen und ist doch immer noch so dumm wie eine Eule. Das ist eine schlimme Bescherung, ich schwör's.»

... Unter dem Einfluss des Lächelns des Grundbesitzers, in dessen Gegenwart er sich nicht entspannen kann, tritt Doktor Aziz unruhig von einem Fuß auf den anderen und wartet auf eine spontane Reaktion auf seine eigene außergewöhnliche Erscheinung. Er hat sich daran gewöhnt, dass die Leute vor Überraschung über seine Größe, sein vielfarbiges Gesicht, seine Nase unwillkürlich zusammenzucken ... aber Ghani macht keine Anstalten dazu, und der junge Arzt beschließt seinerseits, sich sein Unbehagen nicht anmerken zu lassen. Wie angewurzelt bleibt er stehen. Sie sehen sich ins Gesicht, wobei jeder (so sieht es jedenfalls aus) seine Ansicht über den anderen unterdrückt, und legen so den Grundstein für ihre spätere Beziehung. Und nun verändert Ghani sich, wird vom Kunstliebhaber zum Mann der Tat. «Dies ist eine große Chance für Sie, junger Mann», sagt er. Aziz' Augen sind zu Diana abgeschweift. Große Flächen ihrer lädierten rosa Haut sind zu sehen.

... Kopfschüttelnd stöhnt seine Mutter: «Nein, was weißt du schon, Kind, du bist Arzt, ein großes Tier geworden, aber das Edelsteingeschäft ist etwas anderes. Wer würde einen Edelstein von einer Frau kaufen, die von Kopf bis Fuß unter einem Überwurf versteckt ist? Es geht darum, Vertrauen herzustellen. Also müssen sie mich ansehen, und ich muss Schmerzen und Furunkel bekommen. Geh, geh, zerbrich dir nicht den Kopf über deine arme Mutter.»

«... Großes Tier», Tai spuckt in den See. «Großes Tier, große Tasche. Pah! Haben wir denn nicht genug Taschen zu Hause, dass du so ein Ding aus Schweinshaut mit zurückbringen musst, das einen schon unrein macht, wenn man es nur ansieht? Und Gott weiß, was alles drinnen ist.» Zwischen geblümete Vorhänge und duftende Räucherstäbchen platziert, wird Doktor Aziz aus den Gedanken an die Patientin gerissen, die auf der anderen Seite des Sees wartet. Tais bitterer Monolog dringt ihm ins Bewusstsein und verursacht einen dumpfen Schock, einen Geruch wie der auf einer Unfallstation, der den des Weihrauchs verdrängt ... der alte Mann ist ohne Zweifel wütend auf etwas, besessen von einem unbegreiflichen Zorn, der sich gegen seinen einstmaligen Gefährten oder, genauer und merkwürdiger, gegen dessen Tasche zu richten scheint. Doktor Aziz versucht Konversation zu machen ... «deiner Frau geht es gut? Reden sie immer noch von deinem Sack mit Goldzähnen?» ... versucht, eine alte Freundschaft wieder zu beleben, aber Tai ist nun voll in Fahrt, ein Strom von Schmähungen ergießt sich aus ihm. Die Tasche aus Heidelberg erbebt unter diesem Sturzbach von Beschimpfungen. «Blutschänderische Schweinshauttasche aus dem Ausland, voll mit Ausländertricks. Typische Tasche für ein großes Tier. Wenn ein Mann sich nun den Arm bricht, lässt diese Tasche nicht zu, dass der Knochenrichter ihn in Blätter bindet. Jetzt muss ein Mann seine Frau heißen, sich neben diese Tasche zu legen und zuzusehen, wie ein Messer herauskommt und sie aufschneidet. Eine schöne Bescherung, was diese Ausländer euch jungen Männern da in den Kopf setzen. Es ist wirklich schlimm, ich schwör's dir. Diese Tasche sollte zusammen mit den Hoden der Gottlosen in der Hölle schmoren.»

... Ghani der Grundbesitzer lässt mit den Daumen seine Hosenträger schnappen. «Eine große Chance, ja, in der Tat. Man spricht gut von Ihnen in der Stadt. Gute medizinische Ausbildung. Gute Familie ... gut genug jedenfalls. Und nun ist unsere Ärztin krank, also bekommen Sie die Gelegenheit. Die Frau ist jetzt andauernd

krank, zu alt, denke ich, und auch nicht auf der Höhe der Entwicklung, also was? Ich sage: Arzt, heil dich selbst. Und Ihnen sage ich dies: In meinen Geschäftsbeziehungen bin ich vollkommen objektiv. Gefühle, Liebe hege ich allein für meine Familie. Wenn eine Person keine erstklassige Arbeit für mich leistet, dann geht sie! Sie verstehen mich? Also: Meine Tochter Naseem ist unpässlich. Sie werden Sie ausgezeichnet behandeln. Denken Sie daran, dass ich Freunde habe, und Krankheit befällt hoch und niedrig gleich.»

... «Legst du immer noch Wasserschlagen in Schnaps ein, damit sie dir Manneskraft geben, Taiji? Isst du immer noch gern ungewürzte Lotoswurzeln?» Zögernde Fragen, die von Tais Zorneserguss beiseite gewischt werden. Doktor Aziz beginnt zu diagnostizieren. Für den Fährmann stellt die Tasche das Ausland dar, sie ist das Fremde, der Eindringling, der Fortschritt. Und ja, sie hat in der Tat vom Geist des jungen Doktors Besitz ergriffen, und ja, sie enthält Messer und Heilmittel für Cholera und Malaria und Pocken, und ja, sie steht zwischen Arzt und Fährmann und hat sie zu Widersachern gemacht. Doktor Aziz beginnt zu kämpfen, gegen Traurigkeit und gegen Tais Zorn, der beginnt, ihn anzustecken, zu seinem eigenen zu werden, der nur selten ausbricht, aber wenn, dann ohne Vorankündigung und mit Getöse aus seinem tiefsten Innern kommt, alles im Umfeld brachlegt und darauf verschwindet; und er, Aadam, fragt sich, warum jedermann so verstört ist ... Sie nähern sich Ghanis Haus. Ein Träger, der mit verschränkten Händen auf einer kleinen hölzernen Anlegestelle steht, erwartet die Schikara. Aziz konzentriert sich auf die vor ihm liegende Arbeit.

... «Ist Ihre Hausärztin damit einverstanden, dass ich komme, Ghani Sahib?» ... Wieder wird eine zögernde Frage leichthin beiseite gewischt. Der Grundbesitzer sagt: «Oh, sie wird schon einverstanden sein. Jetzt folgen Sie mir bitte!»

... Der Träger wartet an der Anlegestelle. Hält die Schikara fest, als Aadam Aziz mit der Tasche in der Hand aussteigt. Und nun endlich spricht Tai meinen Großvater direkt an. Mit verachtung-

vollem Gesicht fragt Tai: «Sag mir eins, Doktor Sahib: Hast du in dieser Tasche aus toten Schweinen auch eine von den Maschinen, mit denen die ausländischen Ärzte immer riechen?» Aadam schüttelt verständnislos den Kopf. Der Ekel in Tais Stimme verdichtet sich. «Du weißt schon, Herr, so ein Ding wie ein Elefantenrüssel.» Aziz, der begreift, was er meint, antwortet: «Ein Stethoskop? Natürlich.» Tai stößt die Schikara von der Anlegestelle ab, spuckt aus, beginnt wegzurudern. «Ich wusste es», sagte er. «Nun wirst du so eine Maschine gebrauchen anstatt deine eigene große Nase.»

Mein Großvater gibt sich nicht die Mühe, zu erklären, dass ein Stethoskop eher einem Ohr als einer Nase gleicht. Er unterdrückt seine Verärgerung, den empörten Zorn eines verstoßenen Kindes, und außerdem wartet ein Patient. Die Zeit kommt zur Ruhe und konzentriert sich auf die Bedeutung des Augenblicks.

Das Haus war luxuriös, aber schlecht beleuchtet. Ghani war Witwer, und das nutzten die Dienstmoten deutlich aus. In den Ecken hingen Spinnweben, und auf den Sims lag der Staub in dicken Schichten. Sie gingen einen langen Flur entlang; eine der Türen stand offen, und dahinter sah Aziz einen Raum in ungezügelter Unordnung. Dieser flüchtige Blick und dann noch ein Glitzern des Lichts auf Ghanis dunkler Brille enthüllten Aziz mit einem Mal, dass der Grundbesitzer blind war. Das verstärkte sein Gefühl des Unbehagens: ein Blinder, der behauptete, europäische Gemälde zu schätzen? Er war aber auch beeindruckt, weil Ghani nichts angerempelt hatte ... Vor einer massiven Teakholztür blieben sie stehen. Ghani, sagte: «Warten Sie hier zwei Sekunden!», und ging in das Zimmer hinter der Tür.

In späteren Jahren schwor Doktor Aziz, dass er in jenen zwei Sekunden der Einsamkeit in den finsternen Fluren voller Spinnweben im Herrenhaus des Grundbesitzers von dem fast unkontrollierbaren Verlangen gepackt wurde, umzukehren und wegzulaufen, so schnell die Beine ihn trugen. Das Rätsel des blinden Kunstliebhabers hatte

ihn entnervt, sein Inneres war als Ergebnis des heimtückischen Giftes von Tais Gemurmel mit winzigen krabbelnden Insekten erfüllt, seine Nasenlöcher juckten so sehr, dass er überzeugt war, sich eine Geschlechtskrankheit geholt zu haben, und er spürte, wie seine Füße sich so langsam, als steckten sie in Stiefeln aus Blei, zu wenden begannen; er spürte das Blut in den Schläfen pochen, und das Gefühl, an einem Punkt zu stehen, an dem es kein Zurück mehr gab, wurde so übermächtig, dass er beinahe in seine deutsche Wollhose machte. Ohne es zu wissen, errötete er heftig, und in diesem Stadium erschien ihm seine Mutter; sie saß vor einem niedrigen Pult auf dem Boden, und ein Hautausschlag zog sich wie Schamröte über ihr Gesicht, als sie einen Türkis gegen das Licht hielt. Das Gesicht seiner Mutter spiegelte nun die ganze Verachtung des Fährmanns Tai wider. «Geh, geh, lauf», sagte sie ihm mit Tais Stimme. «Mach dir keine Sorgen um deine arme alte Mutter.» Doktor Aziz merkte, wie er stotterte. «Was für einen unnützen Sohn du hast, Amma. Kannst du nicht sehen, dass mitten in mir ein Loch ist, groß wie eine Melone?» Seine Mutter lächelte gequält. «Du warst schon immer ein herzloser Junge», seufzte sie und verwandelte sich dann in eine Eidechse auf der Flurwand und streckte ihm die Zunge heraus. Doktor Aziz hörte auf, sich schwindlig zu fühlen, wusste nicht recht, ob er tatsächlich laut gesprochen hatte, fragte sich, was er mit dieser Sache mit dem Loch meinte, merkte, dass seine Füße nicht mehr zu entkommen versuchten, und erkannte, dass er beobachtet wurde. Eine Frau mit dem Bizeps eines Ringers starrte ihn an und winkte ihm, ihr ins Zimmer zu folgen. Der Zustand ihres Saris machte ihm klar, dass sie eine Dienerin war, aber sie war nicht unterwürfig. «Sie sehen grün aus wie ein Fisch», sagte sie. «Ihr jungen Ärzte. Kommt in ein fremdes Haus, und eure Leber verwandelt sich in Gallert. Kommen Sie, Doktor Sahib, Sie werden erwartet.» Seine Tasche eine Spur zu fest umklammernd, folgte er ihr durch die dunkle Teakholztür.

... In ein geräumiges Schlafzimmer, das genauso schlecht be-

leuchtet war wie das übrige Haus, wenn hier auch durch ein fächerförmiges Fenster hoch oben in einer Wand staubige Sonnenstrahlen durchsickerten. Diese verstaubten Strahlen illuminierten eine Szene, die bemerkenswerter war als alles, was der Doktor je erlebt hatte: ein Tableau von solch unwahrscheinlicher Fremdartigkeit, dass es seine Füße wieder zur Tür zog. Zwei weitere Frauen, ebenfalls wie Berufsringer gebaut, standen unbeweglich im Licht, und jede hielt mit hoch über den Kopf erhobenen Armen eine Ecke eines riesigen weißen Lakens, sodass es wie ein Vorhang zwischen ihnen hing. Herr Ghani tauchte aus der Düsternis auf, die das sonnenbeschienene Laken umgab, und erlaubte dem verdutzten Aadam, vielleicht eine halbe Minute lang das absonderliche Bild anzustarren. Nach deren Ablauf machte der Doktor, ohne dass ein Wort gesprochen worden war, eine Entdeckung.

Genau in die Mitte des Betttuchs war ein annähernd rundes Loch mit einem Durchmesser von ungefähr fünfzehn Zentimetern geschnitten. «Mach die Tür zu, Ayah», befahl Ghani der ersten der Ringerinnen und wurde dann, sich an Aziz wendend, vertraulich. «Diese Stadt beherbergt viele Tunichtgute, die bei Gelegenheit versucht haben, ins Zimmer meiner Tochter zu klettern. Sie braucht», er nickte in Richtung der drei muskelstrotzenden Frauen, «Beschützerinnen.»

Aziz betrachtete immer noch das Laken mit dem Loch. Ghani sagte: «Nun gut, machen Sie schon, untersuchen Sie meine Naseem auf der Stelle. Pronto.»

Mein Großvater spähte im Raum umher. «Aber wo ist sie, Ghani Sahib?», stieß er schließlich hervor. Die Ringerinnen setzten eine geringschätzig Miene auf und, so schien es ihm, strafften ihre Muskeln für den Fall, dass er versuchen sollte, irgendwelche Kapriolen zu machen.

«Aha, ich sehe Ihre Verwirrung», sagte Ghani mit breiter werdendem boshaften Lächeln. «Ihr aus Europa zurückgekehrten Kerlchen vergesst gewisse Dinge. Doktor Sahib, meine Tochter ist ein anstän-

diges Mädchen, das versteht sich von selbst. Sie stellt ihren Körper nicht unter der Nase fremder Männer zur Schau. Sie werden verstehen, dass Ihnen nicht erlaubt werden kann, sie zu sehen, nein, unter keinen Umständen. Folglich habe ich darum gebeten, dass man sie hinter diesem Laken aufstellt. Dort steht sie, wie es sich für ein braves Mädchen gehört.»

Ein hitziger Ton hatte sich in Doktor Aziz' Stimme geschlichen. «Ghani Sahib, sagen Sie mir, wie ich sie untersuchen soll, ohne sie anzusehen!»

Ghani hörte nicht auf zu lächeln. «Sie werden freundlicherweise im Einzelnen anführen, welcher Teil meiner Tochter der Untersuchung bedarf. Ich werde ihr dann den Befehl erteilen, den verlangten Körperteil gegen das Loch zu halten, das Sie hier sehen. Und auf diese Weise mag die Sache dann durchgeführt werden.»

«Aber über was für Beschwerden klagt die Dame eigentlich?» – mein Großvater war der Verzweiflung nahe. Worauf Herr Ghani, dessen Augen sich in ihren Höhlen nach oben drehten und dessen Lächeln sich zu einer Grimasse des Kummers verzerrte, entgegnete: «Das arme Kind! Es hat schreckliche, wirklich zu fürchterliche Magenschmerzen.»

«In diesem Fall», sagte Doktor Aziz mit einiger Selbstbeherrschung, «wird sie mir bitte ihren Magen zeigen.»

JOD

Padma – unsere pummelige Padma – schmolzt großartig. (Sie kann nicht lesen, und wie alle Leute, die Fisch mögen, hat sie es nicht gern, wenn andere etwas wissen, was sie nicht weiß. Padma: stark, lustig, der Trost meiner letzten Tage. Aber ganz gewiss ein Neidhammel.) Sie versucht, mich von meinem Schreibtisch wegzulocken: «Iss, komm schon, das Essen verdirbt ja.» Ich bleibe eigensinnig übers Papier gebeugt. «Aber was ist denn so kostbar», verlangt Padma zu wissen und durchteilt mit der rechten Hand erbittert die Luft, aufniederaufnieder, «dass es all diesen Schreibscheiß braucht?» Ich antworte: Nun, da ich die Details meiner Geburt ausgeplaudert habe, nun, da das Laken mit dem Loch zwischen Arzt und Patientin steht, gibt es kein Zurück mehr. Padma schnaubt, schlägt sich mit dem Handgelenk an die Stirn. «Meinetwegen, verhungre doch, verhungre, wen kümmert das schon?» Ein lauterer, endgültigerer Schnauben ... aber ich nehme keinen Anstoß an ihrem Verhalten. Sie verdient ihren Lebensunterhalt, indem sie den ganzen Tag in einem brodelnden Kessel rührt; etwas Heißes und Essigsäures hat sie heute Abend auf Hochdampf gebracht. Mit stämmiger Taille, etwas behaartem Unterarm windet sie sich, gestikuliert, verschwindet. Arme Padma! Alles bringt sie auf die Palme. Vielleicht sogar ihr Name: verständlich genug, denn ihre Mutter erzählte ihr, als sie noch ganz klein war, sie sei nach der Lotosgöttin genannt worden, die bei der Dorfbevölkerung gewöhnlich heißt: «die, die Dung besitzt».

In der wieder eingekehrten Stille wende ich mich erneut Papierbogen zu, die ein ganz klein wenig nach Gelbwurz riechen – bereit und willens, eine Erzählung, die ich gestern unvollendet ließ, aus

ihrem Elend zu erlösen – so wie Scheherezade, deren Überleben davon abhing, dass Prinz Schehrijar von Neugierde verzehrt wurde, Abend um Abend! Ich beginne auf der Stelle, indem ich enthülle, dass die Vorahnungen meines Großvaters, die ihn in jenem Flur überkamen, nicht unbegründet waren. In den folgenden Monaten und Jahren verfiel er einem Zauber, den ich nur als den magischen Bann dieses riesigen – und bis jetzt noch unbefleckten – Tuches bezeichnen kann.

«Schon wieder?», sagte Aadams Mutter und rollte mit den Augen. «Ich sage dir, mein Kind, dieses Mädchen ist bloß deshalb so kränklich, weil es zu verweichlicht lebt. Zu viel Zuckerwerk und zu verwöhnt, weil die strenge Hand der Mutter fehlt. Aber geh, kümmer dich um deine unsichtbare Patientin, deiner Mutter geht es schon ganz gut mit ihrem kleinen Nichts von Kopfschmerz.»

In jenen Jahren, sehen Sie, zog die Grundbesitzerstochter Naseem Ghani sich eine ganz außerordentliche Reihe leichterer Erkrankungen zu, und jedes Mal wurde ein Schikarabesitzer losgeschickt, um den hoch gewachsenen jungen Doktor Sahib mit der großen Nase zu holen, der sich im Tal so einen guten Ruf erwarb. Adam Aziz' Besuche in dem Schlafzimmer mit dem Sonnenstrahl und den drei Ringerinnen wurden zu einem beinahe wöchentlichen Ereignis; und bei jeder Visite wurde ihm durch das verstümmelte Betttuch hindurch ein Blick auf ein anderes fünfzehn Zentimeter großes Körpersegment der jungen Frau gewährt. Auf die anfänglichen Magenschmerzen folgten ein nur ganz leicht verrenkter rechter Knöchel, ein ins Fleisch gewachsener Nagel am großen Zeh des linken Fußes, ein winziger Schnitt im linken Unterschenkel. («Wundstarrkrampf ist mörderisch, Doktor Sahib», sagte der Grundbesitzer. «Meine Naseem darf nicht wegen eines Kratzers sterben.») Da war die Sache mit ihrem steifen rechten Knie, das der Doktor durch das Loch im Laken behandeln musste ... und nach einer Weile wanderten die Krankheiten nach oben, wobei sie gewisse unaussprechliche Zonen vermieden, und begannen, sich

auf ihrer oberen Hälfte fortzupflanzen. Sie litt an etwas Mysteriösem, das ihr Vater Fingerfäule nannte und das die Haut an ihren Händen abschuppen ließ; an schwachen Handgelenken, für die Aadam Kalziumtabletten verschrieb; und an Verstopfungsanfällen, gegen die er Abführmittel verordnete, da es außer Frage stand, dass ihm nicht erlaubt würde, ihr ein Klistier zu verabreichen. Sie hatte Fieber, und sie hatte Untertemperatur. Zu dieser Zeit wurde ihr das Thermometer in die Achselhöhle geklemmt, und er murmelte und brummelte etwas über die Unzulänglichkeit dieser Methode. In der anderen Achselhöhle entwickelte sie einmal einen leichten Anfall von *Tinea chloris*, und er bestäubte sie mit gelbem Puder; nach dieser Behandlung – die verlangte, dass er den Puder sanft, aber fest einrieb, obwohl der weiche verborgene Körper zu beben und zu zittern begann und Aadam hilfloses Gelächter durch das Betttuch dringen hörte, weil Naseem Ghani sehr kitzlig war – hörte das Jucken auf, aber Naseem fand schnell ein neues Sortiment von Beschwerden. Sie wechselte zwischen Anämie im Sommer und Bronchitis im Winter. («Ihre Bronchien sind äußerst zart», erklärte Ghani, «wie kleine Flöten.») Weit weg schritt der Große Krieg von Krise zu Krise fort, während Doktor Aziz in dem Haus mit den Spinnweben ebenfalls in einen totalen Krieg gegen die unerschöpflichen Beschwerden seiner unterteilten Patientin eingespannt war. Und in all diesen Jahren wiederholte Naseem keine einzige Krankheit. «Was nur beweist», teilte Ghani ihm mit, «dass Sie ein guter Arzt sind. Wenn Sie eine Krankheit heilen, ist sie ein für alle Mal davon geheilt. Aber ach!» – er schlug sich an die Stirn –, «das arme Kind sehnt sich nach seiner verstorbenen Mutter, und sein Körper leidet. Es ist ein zu anhängliches Kind.»

So bekam Doktor Aziz in seiner Vorstellung allmählich ein Bild von Naseem, eine schlecht zusammenpassende Collage ihrer gesondert untersuchten Teile. Dieses Phantombild einer unterteilten Frau begann ihn zu verfolgen, und das nicht nur in seinen Träumen. Von seiner Vorstellungskraft zusammengeleimt, begleitete sie

ihn auf all seinen Visiten, sie zog in die vorderste Kammer seines Geistes, sodass er im Wachen und Schlafen in den Fingerspitzen ihre weiche kitzlige Haut oder die perfekten winzigen Handgelenke oder die Schönheit ihrer Knöchel spürte; er konnte ihren Duft von Lavendel oder Jasmin riechen; er konnte ihre Stimme und ihr hilfloses Jungmädchengelächter hören; aber sie war kopflos, denn nie hatte er ihr Gesicht gesehen.

Seine Mutter lag auf ihrem Bett, flach ausgestreckt auf dem Bauch. «Komm, komm her und drück mich», sagte sie, «mein Doktorsohn, dessen Finger die Muskeln seiner alten Mutter lockern können. Drück, drück, mein Kind mit dem Ausdruck einer Gans, die Verstopfung hat.» Er knetete ihre Schultern durch. Sie ächzte, wand sich, entspannte sich. «Tiefer jetzt», sagte sie. «Jetzt höher. Nach rechts. Gut. Mein brillanter Sohn, der nicht erkennt, was der Grundbesitzer Ghani anstellt. So klug ist mein Kind, aber er errät nicht, warum das Mädchen ständig mit so albernem Krankheiten darniederliegt. Hör zu, mein Junge, sieh dir die Nase in deinem Gesicht wenigstens ein einziges Mal an: Dieser Ghani denkt, du bist ein guter Fang für sie. Im Ausland studiert und alles. Ich habe in Läden gearbeitet, und die Augen Fremder haben mich ausgezogen, damit du diese Naseem heiraten sollst! Natürlich habe ich Recht; weshalb sonst würde er auch nur einen zweiten Blick auf unsere Familie werfen?» Aziz massierte seine Mutter stärker. «O Gott, hör auf jetzt, du brauchst mich nicht umzubringen, weil ich dir die Wahrheit sage!»

Im Jahre 1918 war es mit Aadam Aziz so weit gekommen, dass die regelmäßigen Ausflüge über den See zu seinem Lebensinhalt geworden waren. Und nun wurde er sogar noch eifriger, weil klar wurde, dass nach drei Jahren der Grundbesitzer und seine Tochter willens geworden waren, gewisse Schranken zu senken. Nun sagte Ghani zum ersten Mal: «Ein Knoten in der rechten Brust. Ist das beunruhigend, Doktor? Sehen Sie nach. Sehen Sie gut nach!» Und dort, von dem Lochrand eingerahmt, war eine vollkommen

geformte und lyrisch schöne... «Ich muss sie anfassen», sagte Aziz mit schier versagender Stimme. Ghani schlug ihm auf den Rücken. «Fassen Sie an, fassen Sie an!», rief er. «Die Hände des Heilers! Die heilende Berührung, was, Doktor?» Und Aziz streckte eine Hand aus ... «Verzeihen Sie meine Frage, aber hat die Dame ihre Tage?» ... Auf den Gesichtern der Ringerinnen erschien ein kleines, unerforschliches Lächeln. Ghani nickte leutselig. «Ja. Seien Sie doch nicht so verlegen, alter Knabe. Wir sind doch jetzt Familie und Arzt.» Und Aziz: «Dann machen Sie sich keine Sorgen. Die Knoten verschwinden, wenn die Tage vorbei sind.» ... Und beim nächsten Mal: «Eine Muskelzerrung hinten an ihrem Oberschenkel, Doktor Sahib. Solche Schmerzen!» Und dort im Laken hing, Aadam Aziz' Augen schwächend, eine prachtvoll gerundete und unwahrscheinliche Hinterbacke ... Und nun Aziz: «Ist es gestattet ...?» Daraufhin ein Wort von Ghani, eine gehorsame Antwort hinter dem Betttuch, eine Schnur wird gezogen, und Pajamas fallen von dem himmlischen Hinterteil, das sich wundersam durch das Loch wölbt. Aadam Aziz zwingt sich in eine medizinische Geistesverfassung ... streckt die Hand aus ... fühlt. Und schwört verblüfft bei sich, dass er sieht, wie in der Hinterbacke eine scheue, aber entgegenkommende Schamesröte aufsteigt.

An jenem Abend sinnierte Aadam über das Erröten. Wirkte der Zauber des Lakens auf beiden Seiten des Loches? Aufgeregt stellte er sich seine kopflose Naseem vor, wie sie unter seinen prüfenden Augen, seinem Thermometer, seinem Stethoskop erschauerte und versuchte, sich in ihrer Vorstellung ein Bild von *ihm* zu machen. Sie befand sich natürlich im Nachteil, weil sie nichts als seine Hände gesehen hatte ...

Mit unerlaubter Verzweiflung begann Aadam zu hoffen, dass Naseem Ghani, eine Migräne entwickele oder ihr unerblicktes Kinn abschürfe, damit sie sich ins Gesicht sehen konnten. Er wusste, wie berufswidrig seine Gefühle waren, unternahm aber nichts, sie zu unterdrücken. Viel konnte er auch nicht tun. Sie hatten ein eigenes

Leben angenommen. Kurzum: Mein Großvater hatte sich verliebt und betrachtete das Laken mit dem Loch als etwas Geheiligt und Magisches, denn durch dieses Laken hatte er die Dinge gesehen, die das Loch in ihm gefüllt hatten, das entstanden war, als er von einem Erdklumpen auf die Nase geschlagen und von dem Fährmann Tai beleidigt worden war.

An dem Tag, an dem der Weltkrieg endete, bekam Naseem die ersehnten Kopfschmerzen. Solche historischen Zusammentreffen haben die Existenz meiner Familie in der Welt verunreinigt und vielleicht besudelt.

Er traute sich kaum, auf das im Loch des Lakens Eingerahmte zu blicken. Vielleicht war sie abgrundtief hässlich – vielleicht erklärte das dieses ganze Theater ... er blickte hin. Und sah ein sanftes Gesicht, das ganz und gar nicht hässlich war, eine gepolsterte Fassung für ihre glänzenden Edelsteinaugen – die braun und goldgesprenkelt waren: Tigeraugen. Doktor Aziz verfiel ihr endgültig. Und Naseem platzte heraus: «Aber Doktor, mein Gott, was für eine *Nase!*» Ghani, wütend: «Tochter, hüte deine ...» Aber Patientin und Arzt lachten gemeinsam, und Aziz sagte: «Ja, ja, sie ist ein ganz beachtliches Exemplar. Man sagt mir, Dynastien warten darin ...» Und er biss sich auf die Zunge, weil er beinah hinzugefügt hätte: «... wie Rotz.»

Und Ghani, der drei lange Jahre blind neben dem Betttuch gestanden und immer gelächelt hatte, begann wieder einmal sein unerforschliches Lächeln zu lächeln, das sich auf den Lippen der Ringerinnen spiegelte.

In der Zwischenzeit hatte der Fährmann Tai seine unerklärte Entscheidung getroffen, das Waschen aufzugeben. In einem von Süßwasserseen getränkten Tal, in dem selbst die Ärmsten auf ihre Sauberkeit stolz sein konnten (und es auch waren), zog Tai es vor, zu stinken. Drei Jahre lang hatte er sich nun weder gewaschen noch gebadet, nachdem er den Rufen der Natur nachgekommen war. Jahr-

ein, jahraus trug er dieselben Kleider; seine einzige Konzession an den Winter bestand darin, dass er seinen Chughamantel über seine verfaulenden Pajamas zog. Der kleine Korb mit heißen Kohlen, den er nach kaschmirischer Art unter dem Chughamantel trug, um sich in der bitteren Kälte warm zu halten, belebte und verstärkte seine üblen Gerüche nur. Er gewöhnte sich an, langsam an dem Haus der Aziz' vorbeizutreiben und seine fürchterlichen Ausdünstungen über den kleinen Garten und ins Haus hinein auszuströmen. Blumen starben. Vögel flohen vom Sims vor dem Fenster des alten Vater Aziz. Natürlich verlor Tai Arbeit, besonders den Engländern widerstrebte es, von einer menschlichen Abtrittgrube übergesetzt zu werden. Rund um den See erzählte man sich, dass Tais Frau, von der plötzlichen Schmutzigkeit des Alten zum Wahnsinn getrieben, flehentlich um eine Erklärung gebeten habe. Er habe geantwortet: «Frag unseren aus dem Ausland zurückgekehrten Doktor, frag diesen Nakkoo, diesen deutschen Aziz!» War es also ein Versuch, die überempfindliche Nase des Doktors zu beleidigen (in der das Jucken der Gefahr unter dem betäubenden Beistand der Liebe etwas nachgelassen hatte)? Oder eine Geste der Unveränderlichkeit, dem Eindringen des Doktori-Koffers aus Heidelberg zum Trotz? Einmal fragte Aziz den steinalten Mann geradeheraus, wofür das alles gut sei, aber Tai hauchte ihn nur an und ruderte weg. Der Atem warf Aziz beinahe um; er war schneidend wie eine Axt.

1918 starb Doktor Aziz' Vater, seiner Vögel beraubt, im Schlaf, und sofort legte seine Mutter, die dank des Erfolgs von Aziz' Praxis das Edelsteingeschäft hatte verkaufen können und den Tod ihres Ehemanns nun als barmherzige Erlösung von einem Leben voller Verpflichtungen ansah, sich auf ihr eigenes Sterbebett und folgte ihrem Mann noch vor Ablauf der vierzigstägigen Trauerzeit. Als die indischen Regimenter bei Kriegsende zurückkehrten, war Doktor Aziz eine Waise und ein freier Mann – abgesehen davon, dass sein Herz durch ein Loch von etwa fünfzehn Zentimetern Durchmesser gefallen war. Verheerende Wirkung von Tais Benehmen: Es zerstörte

Doktor Aziz' gute Beziehungen zu der auf dem Wasser lebenden Bevölkerung des Sees. Er, der als Kind ungezwungen mit Fischfrauen und Blumenverkäufern geplaudert hatte, fand sich nun schief angesehen. «Frag diesen Nakkoo, diesen deutschen Aziz!» Tai hatte ihn als Fremdling gebrandmarkt und damit als Person, der man nicht voll vertrauen konnte. Sie mochten den Fährmann nicht, aber die Verwandlung, die der Doktor augenscheinlich in ihm bewirkt hatte, fanden sie noch beunruhigender. Doktor Aziz fand sich von den Armen verdächtigt, sogar geächtet, und das verletzte ihn tief. Nun verstand er, was Tai im Schilde führte: Der Mann versuchte, ihn aus dem Tal zu verjagen. Auch die Geschichte vom Laken mit dem Loch sickerte durch. Die Ringerinnen waren offenbar weniger diskret, als sie aussahen. Aziz begann zu merken, dass die Leute mit dem Finger auf ihn zeigten. Frauen kicherten hinter vorgehaltener Hand ...

«Ich habe beschlossen, Tai seinen Sieg zu lassen», sagte er. Die drei Ringerinnen, die beiden, die das Laken hochhielten, und die dritte, die sich in der Nähe der Tür aufhielt, strengten sich an, ihn durch die Watte in ihren Ohren hindurch zu verstehen. («Ich habe das bei meinem Vater durchgesetzt», erzählte ihm Naseem. «Diese Plaudertaschen werden von jetzt an nicht mehr klatschen und tratschen.») Naseems Augen, im Loch eingerahmt, wurden größer denn je.

... Genau wie seine eigenen, als er ein paar Tage vorher bei einem Spaziergang durch die Straßen der Stadt den letzten Bus vor dem Winter hatte ankommen sehen, mit farbenfreudigen Inschriften bemalt – vorne grün SO GOTT WILL in Rot schattiert, hinten in schreiendem Gelb und mit Blau schattiert GOTT SEI DANK und in einem frechen Kastanienbraun TUT UNS LEID – AUF WIEDERSEHEN –, und durch ein Netz neuer Ringe und Falten in ihrem Gesicht Ilse Lubin erkannt hatte, die gerade ausstieg ...

Mittlerweile ließ Ghani der Grundbesitzer ihn allein mit den Wächterinnen mit verstopften Ohren. «Um ein wenig zu reden; die

Arzt-Patient-Beziehung kann sich nur in strengster Vertraulichkeit vertiefen. Das erkenne ich nun, Aziz Sahib – verzeihen Sie meine frühere Aufdringlichkeit.» Mittlerweile wurde Naseems Zunge immer gelöster. «Was ist das für ein Gerede? Was sind Sie denn – ein Mann oder eine Maus? Seine Heimat wegen eines stinkigen Schikarra-Wallahs zu verlassen!» ...

«Oskar ist gestorben», erzählte Ilse ihm, während sie auf dem Takht seiner Mutter frisches Limonenwasser schlürfte, «wie ein Komödiant. Er ging hin, um mit der Armee zu reden und den Soldaten zu sagen, sie sollten keine Marionetten sein. Der Narr glaubte wirklich, die Truppen würden ihre Gewehre hinwerfen und weggehen. Wir haben vom Fenster aus zugesehen, und ich habe gebetet, dass sie ihn nicht einfach niedertrampeln würden. Das Regiment hatte inzwischen gelernt, im Gleichschritt zu marschieren, du hättest es nicht wiedererkannt. Als er an die Straßenecke gegenüber vom Exerzierplatz kam, stolperte er über seinen Schnürsenkel und fiel auf die Straße. Er wurde von einem Stabswagen angefahren und starb. Er konnte nie seine Schnürsenkel so zubinden, dass sie hielten, dieser Trottel» ... und hier froren Diamanten in ihren Wimpern ... «er war einer von der Sorte, die Anarchisten einen schlechten Ruf verschafft.»

«Schon gut», räumte Naseem ein, «Sie haben also reelle Chancen, einen guten Posten an Land zu ziehen. Die Universität von Agra, die ist berühmt. Glauben Sie bloß nicht, ich wüsste das nicht. Universitätsarzt ...! klingt gut. Sagen Sie, dass Sie darauf erpicht sind, dann sieht die Sache ganz anders aus.» Die Augenwimpern in dem Loch senkten sich. «Ich werde Sie natürlich vermissen ...»

«Ich bin verliebt», sagt Aadam Aziz zu Ilse Lubin. Und später: «... Ich habe sie also nur durch ein Loch in einem Laken gesehen, jeden Teil für sich, und ich schwöre, ihr Hintern errötet.»

«Sie müssen irgendetwas in die Luft tun hier oben», sagte Ilse.

«Naseem, ich habe den Posten», sagte Aadam aufgeregt. «Heute ist der Brief gekommen. Mit Wirkung vom April 1919. Ihr Vater

sagt, er kann einen Käufer für mein Haus und auch für das Ladenlokal finden.»

«Wunderbar», maulte Naseem, «ich muss also einen neuen Arzt finden. Oder ich bekomme vielleicht das alte Weib wieder, das von nichts eine Ahnung hat.»

«Da ich eine Waise bin», sagte Doktor Aziz, «muss ich selbst anstelle meiner Verwandten kommen. Aber nichtsdestoweniger, Ghani Sahib, bin ich zum ersten Mal gekommen, ohne dass man nach mir geschickt hat. Dies ist keine Visite.»

«Mein lieber Junge!» Ghani klopfte Aadam auf den Rücken. «Natürlich musst du sie heiraten. Mit einer erstklassig guten Mitgift! Ich scheue keine Unkosten! Es wird die Hochzeit des Jahres sein, ganz gewiss, ja!» «Ich kann dich nicht zurücklassen, wenn ich gehe», sagte Aziz zu Naseem. Ghani sagte: «Schluss mit dem Spektakel! Diesen Zirkus mit dem Laken brauchen wir nicht mehr! Lasst es fallen, ihr Frauen, das ist jetzt ein junges Liebespaar!»

«Endlich», sagte Aadam Aziz, «endlich sehe ich dich ganz. Aber nun muss ich gehen. Meine Visite ... und eine alte Freundin ist bei mir. Ich muss es ihr sagen, sie wird sich für uns beide freuen. Eine liebe Freundin aus Deutschland.»

«Nein, Aadam Baba», sagte sein Träger, «seit heute Morgen habe ich Ilse Begum nicht mehr gesehen. Sie hat diesen alten Tai angestellt, um einen Ausflug in der Schikara zu machen.»

«Was ist da zu sagen, Herr?», murmelte Tai unterwürfig. «Es ist mir in der Tat eine Ehre, in das Heim einer so hohen Persönlichkeit, wie Sie es sind, bestellt zu werden. Herr, die Dame hat mich für einen Ausflug zu den Mogul-Gärten verpflichtet, um sie zu sehen, bevor der See zufriert. Eine ruhige Dame, Doktor Sahib, kein Wort hat sie von sich gegeben die ganze Zeit. So habe ich meinen nichtswürdigen privaten Gedanken nachgegangen, wie alte Narren es tun, und als ich mich nach ihr umdrehe, sitzt sie plötzlich nicht mehr auf ihrem Platz. Sahib, ich schwöre beim Kopf meiner Frau,

es ist unmöglich, über die Rücklehne des Sitzes zu sehen, wie sollte ich es also wissen? Glauben Sie einem armen alten Fährmann, der Ihr Freund war, als Sie jung waren...»

«Aadam Baba», unterbrach der alte Träger, «entschuldigen Sie mich, aber gerade habe ich auf ihrem Tisch diesen Zettel gefunden.»

«Ich weiß, wo sie ist.» Doktor Aziz starrte Tai an. «Ich weiß nicht, wie du es schaffst, dich immer in mein Leben einzumischen, aber du hast mir den Ort einmal gezeigt. Du hast gesagt: Gewisse ausländische Frauen kommen hierher, um zu ertrinken.»

«Ich, Sahib?» Tai schockiert, übel riechend, unschuldig. «Der Kummer spielt Ihrem Verstand einen Streich. Wie kann ich von solchen Dingen wissen?»

Und nachdem der Körper, aufgebläht, eingehüllt in Wasserpflanzen, von einer Gruppe Fährleute mit ausdrucksleeren Gesichtern herausgefischt worden war, besuchte Tai die Schikara-Anlegestelle und sagte den Männern dort, während sie vor seinem Atem zurückwichen, der stank wie der Atem eines unter der Ruhr leidenden Ochsens: «Er gibt mir die Schuld, stellt euch das vor! Bringt seine losen Europäerinnen her und sagt mir, es sei meine Schuld, wenn sie in den See springen! ... Ich frage euch, woher wusste er so genau, wo zu suchen war? Ja, fragt ihn das, fragt diesen Nakkoo Aziz!»

Sie hatte eine Nachricht hinterlassen. Sie lautete: «Ich habe es nicht so gemeint.» Ich gebe keinen Kommentar; diese Ereignisse, die, ich weiß nicht, wie, über meine Lippen gepurzelt sind, durch Eile und Emotion verstümmelt, sollen andere beurteilen. Lassen Sie mich nun direkt werden und sagen, dass Tai während des langen, harten Winters 1918/19 krank wurde, sich eine zerstörerische Form von Hautkrankheit zuzog, ähnlich diesem europäischen Fluch, der Skrofulose genannt wird; aber er weigerte sich, Doktor Aziz aufzusuchen, und wurde von einem ortsansässigen Heilpraktiker behandelt. Und im März, als der See auftaute, fand in einem großen Zelt im Park von Grundbesitzer Ghanis Haus eine Hochzeit statt.

Der Ehevertrag sicherte Aadam Aziz eine beachtliche Geldsumme, die dazu beitragen würde, ein Haus in Agra zu kaufen, und die Mitgift schloss auf Doktor Aziz' speziellen Wunsch ein bestimmtes verstümmeltes Bettuch ein. Das junge Paar saß auf einem Dais, bekränzt und frierend, während die Gäste vorbeidefiliierten und ihm Rupien in den Schoß warfen. In der Nacht legte mein Großvater das Bettuch mit dem Loch unter seine Braut und sich, und am Morgen war es mit drei Blutstropfen geschmückt, die ein kleines Dreieck formten. Am Morgen wurde das Laken vorgezeigt, und nach der Zeremonie, bei der man den Vollzug der Ehe feierte, traf eine vom Grundbesitzer gemietete Limousine ein, um meine Großeltern nach Amritsar zu bringen, wo sie den Frontier Mail nehmen würden. Die Berge drängten sich zusammen und starteten, als mein Großvater zum letzten Mal seine Heimat verließ. (Er sollte noch einmal wiederkommen, aber nicht wieder weggehen.) Aziz meinte, er sähe einen alten Fährmann an Land stehen, der sie vorbeifahren sehen wollte – aber das war wahrscheinlich ein Irrtum, da Tai krank war. Die Blase von einem Tempel auf dem Sankara Acharya, den die Moslems sich angewöhnt hatten Takht-e-Sulaiman oder Thron Salomons zu nennen, schenkte ihnen keine Beachtung. Winterliche Pappeln und schneebedeckte Safranfelder wellten sich um sie herum, als das Auto nach Süden fuhr, mit einer Ledertasche im Kofferraum, die unter anderem ein Stethoskop und ein Bettuch enthielt. Doktor Aziz hatte in der Magengrube ein Gefühl, das der Schwerelosigkeit nahe kam.

Oder dem Fallen.

(... Und jetzt spiele ich die Rolle des Gespenstes. Ich bin neun Jahre alt, und die ganze Familie, mein Vater, meine Mutter, das Messingäffchen und ich, sind zu Besuch im Haus meiner Großeltern in Agra, und die Enkelkinder – darunter ich – führen das traditionelle Neujahrsstück auf, und ich habe die Rolle des Gespenstes. Folglich durchstöbere ich – heimlich, um die Geheimnisse der bevorstehenden Theateraufführung zu bewahren – das Haus nach

einer geisterhaften Verkleidung. Mein Großvater ist ausgegangen und macht Visiten. Ich bin in seinem Zimmer. Und hier oben auf diesem Schrank liegt eine alte Truhe, von Staub und Spinnweben bedeckt, aber unverschlossen. Und hier, da drinnen, liegt die Erhöhung meiner Gebete. Nicht einfach ein Betttuch, sondern eins, in das schon ein Loch geschnitten ist! Hier liegt es, in dieser Ledertasche in dieser Truhe, direkt unter einem alten Stethoskop und einer Tube mit verschimmeltem Wick-Inhaliermittel ... Der Auftritt des Lakens in unserer Vorstellung war nichts weniger als eine Sensation. Mein Großvater warf einen Blick darauf und erhob sich brüllend. Er eilte auf die Bühne und entgeisterte mich vor aller Augen. Meine Großmutter spitzte ihren Mund so, dass er zu verschwinden schien. Der eine brüllte mich mit der Stimme eines vergessenen Fährmanns an, die andere drückte ihren Zorn durch verschwundene Lippen aus, und so verwandelten sie gemeinsam den Furcht erregenden Geist in ein weinendes Wrack. Ich floh, machte mich aus dem Staub und lief in das kleine Kornfeld, ohne zu wissen, was geschehen war. Dort saß ich – vielleicht an genau der Stelle, an der Nadir Khan gesessen hatte! – mehrere Stunden lang, schwor mir immer wieder, dass ich nie wieder eine verbotene Truhe öffnen würde, und nahm ihnen vage übel, dass sie nicht verschlossen gewesen war. Aber aus ihrem Zorn konnte ich schließen, dass das Laken irgendwie sehr wichtig war.)

Ich bin von Padma unterbrochen worden, die mir mein Essen gebracht und dann mit einer Erpressung vorenthalten hat: «Wenn du schon die ganze Zeit mit diesem Geschreibsel verbringst und dir dabei die Augen verdirbst, musst du es mir wenigstens vorlesen.» Ich habe für mein Brot gesungen – aber vielleicht erweist sich unsere Padma als nützlich, denn es ist unmöglich, sie davon abzuhalten, kritisch zu sein. Besonders böse ist sie wegen meiner Bemerkungen über ihren Namen. «Was weißt du schon, du Stadtjunge?», schreit sie – ihre Hand schneidet die Luft. «In meinem Dorf ist es keine

Schande, nach der Dunggöttin zu heißen. Schreib sofort, dass du Unrecht hast, ganz und gar.» Den Wünschen meines Lotos gemäß füge ich also unverzüglich einen kurzen Pāan an den Dung ein.

Dung, der düngt und die Ernte wachsen lässt! Dung, der frisch und feucht zu dünnen, chapatiähnlichen Kuchen gepresst und an die Bauleute im Dorf verkauft wird, die ihn benutzen, um die Wände ihrer aus Lehm gebauten Häuser zu sichern und zu verstärken! Dung, der lange braucht, bis er aus dem hinteren Ende des Rindviehs kommt und seinen göttlichen und geheiligten Status erklären kann! O ja, ich hatte Unrecht, ich gebe zu, ich hatte Vorurteile, zweifellos, weil seine unglückseligen Gerüche eine Art haben, meine empfindliche Nase zu beleidigen – wie wunderbar, wie unbeschreiblich schön muss es sein, nach der Dungalstellerin genannt zu werden!

... Am 6. April 1919 roch die heilige Stadt Amritsar (prächtig, Padma, himmlisch!) nach Exkrementen. Und vielleicht beleidigte die (betörende!) Ausdünstung die Nase im Gesicht meines Großvaters nicht – schließlich benutzen die kaschmirischen Bauern ihn, wie oben beschrieben, als eine Art Gips. Selbst in Srinagar waren Straßenhändler mit Karren voll runder Dungfladen kein ungewöhnlicher Anblick. Aber dann war das Zeug nahezu trocken, fast geruchlos und nützlich. Der Dung in Amritsar war frisch und (schlimmer) überflüssig. Auch kam er nicht nur von Rindern. Er stammte aus den Hinterteilen der Pferde zwischen den Deichseln der vielen Tongas, Ikkas und Gharries in der Stadt; und Maultiere und Menschen und Hunde folgten dem Ruf der Natur und vereinigten sich kameradschaftlich in Scheiße. Aber es gab auch Kühe: Heilige Kühe streiften in den staubigen Straßen umher, von denen jede ihr Territorium abschrift und das beanspruchte Gebiet mit Exkrementen absteckte. Und Fliegen, Volksfeind Nummer eins! Sie schwirrten fröhlich von Haufen zu dampfendem Haufen, feierten und befruchteten diese freigebig dargebrachten Gaben. Auch die Stadt schwärmte umher, spiegelte die Bewegung der Fliegen. Dok-

tor Aziz sah von seinem Hotelfenster auf diese Szene hinab, als ein Dschaina in einer Gesichtsmaske vorbeiging, der den Boden vor sich mit einem Reisigzweig fegte, damit er nicht auf eine Ameise oder selbst eine Fliege trat. Würzige süße Gerüche stiegen von einem Karren mit Imbissen auf. «Heiße Pakoras, heiße Pakoras!» In einem Geschäft auf der anderen Straßenseite kaufte eine weiße Frau Seide, und Männer in Turbanen beäugten sie. Naseem – nun Naseem Aziz – hatte stechende Kopfschmerzen; es war das erste Mal, dass sie eine Krankheit wiederholte, aber das Leben außerhalb ihres ruhigen Tals hatte sie wie ein Schock getroffen. Neben ihrem Bett stand ein Krug mit frischem Limonenwasser, der sich rasch leerte. Aziz stand am Fenster und atmete die Stadt ein. Der Turm des Goldenen Tempels glitzerte in der Sonne. Aber seine Nase juckte: Etwas stimmte hier nicht.

Nahaufnahme der rechten Hand meines Großvaters: Nägel, Knöchel, Finger, alle etwas größer, als man erwartet hätte. Büschel von rotem Haar an den Handkanten. Daumen und Zeigefinger zusammengedrückt, nur durch die Dicke eines Papiers getrennt. Kurzum: Mein Großvater hielt ein Flugblatt. Es war ihm in die Hand gedrückt worden (Schnitt auf eine Totale – jeder, der aus Bombay stammt, sollte über ein grundlegendes Filmvokabular verfügen), als er die Hotelhalle betrat. Trippeln eines Straßenjungen durch die Drehtür, Fallen von Flugblättern in seinem Kielwasser, als der Laufbursche ihm nachsetzt. Irre Drehungen der Tür, rund-undrund-undrund, bis auch die Hand des Laufburschen nach einer Nahaufnahme verlangt, weil sie Daumen und Zeigefinger zusammendrückt, nur durch die Dicke des Straßenjungenohrs getrennt. Rausschmiss des jugendlichen Verteilers von Gossentraktaten; aber trotzdem behielt mein Großvater die Botschaft. Als er jetzt aus seinem Fenster blickt, sieht er sie auf der gegenüberliegenden Wand wiederholt und dort auf dem Minarett einer Moschee und in der großen schwarzen Druckschrift einer Zeitung unter dem Arm eines fliegenden Händlers. Flugblatt Zeitung Moschee Wand schreien:

Hartal! Dem wortwörtlichen Sinne nach ein Tag des Trauerns, der Stille, des Schweigens. Aber das ist Indien zur Hochzeit des Mahatma, in der sogar die Sprache den Unterweisungen des Gandhiji gehorcht und das Wort unter seinem Einfluss einen neuen Beiklang bekommen hat. *Hartal – 7. April*, stimmen Moschee Zeitung Wand Flugblatt überein, denn Gandhi hat verfügt, dass an diesem Tag ganz Indien zum Stillstand kommen soll. Um friedlich die fortdauernde Anwesenheit der Briten zu betrauern.

«Ich verstehe diesen Hartal nicht, wo doch keiner tot ist», weint Naseem leise. «Warum will der Zug nicht fahren? Wie lange sitzen wir hier fest?»

Doktor Aziz bemerkt einen soldatisch wirkenden jungen Mann auf der Straße und denkt – die Inder haben für die Briten gekämpft, so viele von ihnen haben mittlerweile die Welt gesehen und sind vom Ausland infiziert worden. Sie werden nicht leicht zur alten Welt zurückkehren. Die Briten befinden sich im Irrtum, wenn sie versuchen, die Uhr zurückzudrehen. «Es war ein Fehler, diese Rowlatt-Gesetze zu erlassen», murmelt er.

«Was für ein Rowlatt?», jammert Naseem. «Wenn du mich fragst: Das ist alles Quatsch.»

«Gegen politische Agitation», erklärt Aziz und kehrt zu seinen Gedanken zurück. Tai hatte einmal gesagt: «Kaschmiris sind anders. Feiglinge, zum Beispiel. Drück einem Kaschmiri ein Gewehr in die Hand, und es muss von selber losgehen – er wird nie wagen abzudrücken. Wir sind nicht wie die Inder, die andauernd Schlachten veranstalten.» Aziz, der Tai im Kopf hat, fühlt sich nicht als Inder. Kaschmir ist schließlich im strengen Sinne nicht Teil des Empires, sondern ein unabhängiges Fürstentum. Er ist sich nicht sicher, ob der Hartal von Flugblatt Moschee Wand Zeitung sein Kampf ist, obwohl er sich doch nun in besetztem Gebiet befindet. Er dreht sich vom Fenster weg ...

... und sieht Naseem ins Kissen weinen. Sie weint, seitdem er sie in ihrer zweiten Nacht bat, sich ein wenig zu bewegen. «Mich

wo bewegen?», fragte sie. «Mich wie bewegen?» Er wurde verlegen und sagte: «Nur bewegen, ich meine, wie eine Frau ...» Sie schrie vor Entsetzen auf. «Mein Gott, was habe ich geheiratet? Ich kenne euch Europaheimkehrer. Da lernt ihr schreckliche Frauen kennen, und dann versucht ihr uns Mädchen so wie sie zu machen. Hör zu, Doktor Sahib, Ehemann oder nicht Ehemann, ich bin nicht ... so eine, die man mit einem unanständigen Wort bezeichnet.» Das war eine Schlacht, die mein Großvater nie gewann, und sie legte den Ton für ihre Ehe fest, die bald regelmäßig zu einem verheerenden Kriegsschauplatz wurde, auf dem Verwüstungen stattfanden, die das junge Mädchen hinter dem Laken und den linkischen jungen Doktor geschwind in andere, fremdere Wesen verwandelten ... «Was nun, Frau?», fragt Aziz. Naseem vergräbt ihr Gesicht im Kissen. «Was sonst?», sagt sie in dumpfem Ton. «Du, oder was? Du willst, dass ich mich vor fremden Männern nackt zeige.» (Er hat ihr gesagt, sie solle den Purdah aufgeben.)

Er sagt: «Dein Hemd bedeckt dich vom Hals bis zu den Handgelenken und Knien. Deine weiten Pajamas verbergen dich bis über die Fußknöchel. Bleiben uns nur noch dein Gesicht und deine Füße. Frau, sind dein Gesicht und deine Füße obszön?» Aber sie jammert: «Sie sehen mehr als das. Sie sehen meine tiefe, tiefe Schmach!»

Und jetzt ein Unglück, das uns in die Welt des Jods katapultiert ... Aziz, der spürt, wie er die Beherrschung verliert, zerrt alle Purdahschleier seiner Frau aus ihrem Koffer, schleudert sie in einen Papierkorb aus Blech mit einem Bild von Guru Nanak und zündet sie an. Zu seiner Überraschung schießen Flammen hoch, züngeln an den Vorhängen. Aadam stürzt zur Tür und schreit um Hilfe, während die Vorhänge lichterloh zu brennen beginnen ... und Träger Gäste Waschfrauen strömen ins Zimmer und schlagen mit Staubtüchern Handtüchern Wäsche anderer Leute auf den brennenden Stoff ein. Eimer werden gebracht, das Feuer geht aus, und Naseem kauert auf dem Bett, während ungefähr fünfunddreißig Sikhs, Hindus und Unberührbare sich in dem raucherfüllten Zim-

mer drängen. Schließlich gehen sie, und Naseem lässt zwei Sätze los, ehe sie ihre Lippen eigensinnig zusammenpresst.

«Du bist ein Verrückter. Ich will mehr Limonenwasser.»

Mein Großvater öffnet das Fenster, dreht sich zu seiner Braut um. «Es wird eine Weile dauern, bis der Rauch abgezogen ist; ich mache einen Spaziergang. Kommst du mit?»

Lippen zusammengepresst, Augen zusammengekniffen, ein einziges heftiges Nein mit dem Kopf, und mein Großvater geht allein hinaus auf die Straße. Zum Abschied ruft er: «Hör auf, ein gutes kaschmirisches Mädchen zu sein. Fang an, darüber nachzudenken, wie du eine moderne indische Frau wirst.»

... Während im Hauptquartier der britischen Armee ein gewisser Brigadegeneral R. E. Dyer seinen Schnurrbart wachst.

Es ist der 7. April 1919, und in Amritsar wird das großartige Vorhaben des Mahatmas fehlgeleitet. Der Bahnhof ist geschlossen, die Läden sind verrammelt, aber nun bricht aufrührerischer Pöbel sie auf. Doktor Aziz, mit seiner Ledertasche in der Hand, läuft durch die Straßen und leistet Hilfe, wo immer es möglich ist. Niedergetrampelte Körper sind dort, wo sie hinfielen, liegen gelassen worden. Er verbindet Wunden, bestreicht sie großzügig mit Jod. Dadurch sehen sie blutiger als vorher aus, sind aber wenigstens desinfiziert. Schließlich kehrt er ins Hotelzimmer zurück, seine Kleider von roten Flecken getränkt, und Naseem gerät in Panik. «Lass mich helfen, lass mich helfen! Allah, was für einen Mann habe ich geheiratet, der in die Gosse geht und sich mit Vagabunden prügelt!» Überall betupft sie ihn mit wassergetränkten Wattebäuschen. «Ich versteh's nicht, warum kannst du nicht ein respektabler Arzt sein wie gewöhnliche Leute, die bloß wichtige Krankheiten und so etwas kurieren? O Gott, du bist ja voller Blut. Setz dich, setz dich hin jetzt, lass mich dich wenigstens waschen!»

«Das ist kein Blut, Frau.»

«Denkst du, ich kann nicht sehen, was los ist? Warum musst du

mich zum Narren halten, selbst wenn du verletzt bist? Darf sich nicht einmal deine eigene Frau um dich kümmern?»

«Es ist Jod, Naseem. Rote Medizin.»

Naseem – die, Kleidungsstücke herunterziehend, Wasserhähne aufdrehend, ein Wirbelwind von Aktivität geworden ist – erstarrt. «Das tust du absichtlich», sagt sie, «damit ich dumm dastehe. Ich bin nicht dumm. Ich habe mehrere Bücher gelesen.»

Es ist der 13. April, und sie sind immer noch in Amritsar. «Diese Angelegenheit ist noch nicht beendet», sagte Aadam Aziz zu Naseem. «Wir können nicht abreisen, weißt du: Sie brauchen vielleicht noch einmal Ärzte.»

«Also müssen wir hier sitzen und bis zum Jüngsten Tag warten?» Er rieb sich die Nase. «Nein, so lange nicht, befürchte ich.»

An jenem Nachmittag sind die Straßen plötzlich voller Menschen, die sich Dyers neuen Kriegsrechtsbestimmungen zum Trotz alle in dieselbe Richtung bewegen. Aadam sagt zu Naseem: «Es muss eine Versammlung geplant sein – da wird das Militär Ärger machen. Versammlungen sind verboten.»

«Warum musst du gehen? Warum wartest du nicht, bis du gerufen wirst?»

... Ein umgrenztes Grundstück kann alles sein, von einer Ödlandfläche bis zu einem Park. Das größte umgrenzte Grundstück in Amritsar heißt Jallianwala Bagh. Dort wächst kein Gras. Überall liegen Steine, Dosen, Glas. Um dort hinzukommen, muss man durch eine sehr enge Gasse zwischen zwei Gebäuden gehen. Am 13. April drängeln sich viele tausend Inder durch diese enge Gasse. «Es ist ein friedlicher Protest», sagt jemand zu Doktor Aziz. Von den Massen mit fortgerissen, kommt er am Ende der Gasse an. In seiner rechten Hand befindet sich eine Tasche aus Heidelberg. (Eine Nahaufnahme ist nicht nötig.)

Er hat, das weiß ich, große Angst, denn seine Nase juckt schlimmer als je zuvor; aber er ist ausgebildeter Arzt, er verdrängt es aus

seinen Gedanken, er betritt das Areal. Jemand hält eine leidenschaftliche Rede. Straßenhändler ziehen durch die Menge und verkaufen Channa und Süßigkeiten. Die Luft ist erfüllt von Staub. So weit mein Großvater sehen kann, scheint es keine Goondas, keine Unruhestifter, zu geben. Ein kleiner Trupp Sikhs hat ein Tuch auf dem Boden ausgebreitet und isst, im Kreis um das Tuch gruppiert. Immer noch liegt ein Geruch nach Kot in der Luft. Aziz dringt ins Innere der Menge vor, als Brigadegeneral R. E. Dyer mit fünfzig berittenen Elitesoldaten am Zugang zur Gasse eintrifft. Er ist der Militärkommandant von Amritsar – immerhin ein wichtiger Mann; die gewachsenen Spitzen seines Schnurrbarts sind vor Wichtigkeit ganz starr. Als die einundfünfzig Männer die Gasse hinuntermarschieren, hört das Jucken in der Nase meines Großvaters auf; nun kitzelt es ihn in der Nase. Die einundfünfzig Männer betreten das Gelände und gehen in Stellung, fünfundzwanzig zur Rechten Dyers und fünfundzwanzig zu seiner Linken; und Aadam Aziz hört auf, sich auf die Geschehnisse um ihn herum zu konzentrieren, da das Kitzeln sich zu einer unerträglichen Intensität steigert. Als Brigadegeneral Dyer einen Befehl erteilt, versetzt der Nieser meinem Großvater einen Stoß ins Gesicht. «Haaa-tschüi!», niest er und kippt nach vorn, verliert das Gleichgewicht, folgt seiner Nase und rettet dadurch sein Leben. Sein Doktori-Koffer springt auf; Flaschen, Einreibemittel und Spritzen liegen im Sand verstreut. Fieberhaft sucht er zwischen den Füßen der Leute herum und versucht, seine Ausrüstung zu retten, bevor sie zertreten wird. Ein Geräusch wie von klappernden Zähnen im Winter kommt auf, und jemand fällt über ihn. Etwas Rotes befleckt sein Hemd. Jetzt sind Schreie und Schluchzer zu hören, und das seltsame Klappern hält an. Immer mehr Leute scheinen gestolpert und auf meinen Großvater gefallen zu sein. Er beginnt, sich Sorgen um seinen Rücken zu machen. Das Schloss seiner Tasche gräbt sich ihm in die Brust und bringt ihm eine so schwere und mysteriöse Quetschung bei, dass das Mal erst nach seinem Tod, Jahre später, auf dem Hügel Sankara Acha-

rya oder Takht-e-Sulaiman, verblassen wird. Seine Nase wird gegen eine Flasche mit roten Pillen gedrückt. Das Klappern hört auf, und die Geräusche von Menschen und Vögeln treten an seine Stelle. Verkehrslärm scheint es überhaupt keinen zu geben. Die fünfzig Männer des Brigadegenerals Dyer setzen ihre Maschinengewehre ab und verlassen die Stätte. Sie haben insgesamt eintausendsechshundertfünfzig Salven in die unbewaffnete Menge gefeuert. Davon haben eintausendfünfhundertsechzehn ihr Ziel getroffen, einen Menschen getötet oder verwundet. «Gut geschossen», sagt Dyer zu seinen Männern. «Das war famos.»



Als mein Großvater an jenem Abend nach Hause kam, versuchte meine Großmutter angestrengt, eine moderne Frau zu sein, ihn zufrieden zu stellen, und so verzog sie keine Miene über seine Erscheinung. «Ich sehe, du hast schon wieder das Jod verschüttet, kleiner Tollpatsch», sagte sie beschwichtigend.

«Das ist Blut», antwortete er, und sie fiel in Ohnmacht. Als er sie mit Hilfe von ein wenig Hirschhornsalz wieder zu sich gebracht hatte, sagte sie: «Bist du verletzt?»

«Nein», sagte er.

«Aber wo bist du *gewesen*, mein Gott?»

«Nirgends auf Erden», sagte er und begann in ihren Armen zu zittern.

Meine eigene Hand, gestehe ich, hat angefangen zu schlottern; nicht nur wegen des Themas, sondern auch, weil ich einen Riss, dünn wie ein Haar, bemerkt habe, der in meinem Handgelenk unter der Haut aufbricht ... Macht nichts. Wir alle schulden dem Tod ein Leben. So lassen Sie mich mit dem unbestätigten Gerücht abschließen, dass der Fährmann Tai, der sich, kurz nachdem mein Großvater Kaschmir verlassen hatte, von seiner Skrofulose erholte, erst 1947 starb, als er (so erzählt man) über den Kampf Indiens und

Pakistans um sein Tal erzürnt war und mit der ausdrücklichen Absicht, sich zwischen die gegnerischen Armeen zu stellen und ihnen gründlich die Meinung zu sagen, nach Chhamb ging. Kaschmir für die Kaschmiris, das war seine Devise. Natürlich erschossen sie ihn. Oskar Lubin hätte diese rhetorische Geste vermutlich gutgeheißen; R. E. Dyer hätte vielleicht die Schießfertigkeit seiner Mörder lobend erwähnt.

Ich muss zu Bett gehen. Padma wartet, und ich brauche ein bisschen Wärme.

TRIFF-DEN-SPUCKNAPF

Bitte glauben Sie, dass ich auseinander falle.

Ich spreche nicht metaphorisch; auch ist dies nicht der Eröffnungszug einer melodramatischen, Rätsel aufgebenden, schmierigen Bitte um Mitgefühl. Ich meine ganz einfach, dass ich angefangen habe, wie ein alter Krug überall rissig zu werden – dass mein armer Körper, einzigartig, unschön, von zu viel Geschichte herumgestoßen, dem Austrocknen oben und unten ausgesetzt, von Türen verstümmelt, von Spucknäpfen am Kopf verletzt, angefangen hat, aus den Nähten zu platzen. Kurzum, ich löse mich buchstäblich auf, im Augenblick noch langsam, obwohl es Anzeichen für eine Beschleunigung gibt. Ich bitte Sie nur, hinzunehmen (wie ich es hingenommen habe), dass ich letztendlich in (annähernd) sechshundertdreißig Millionen Partikel anonymen und notwendigerweise vergesslichen Staubs zerfallen werde. Deshalb habe ich beschlossen, mich dem Papier anzuvertrauen, ehe ich vergesse. (Wir sind eine Nation von Vergesslichen.)

Es gibt Momente des Schreckens, aber sie vergehen. Panik kommt wie ein blasenwerfendes Meeresungeheuer zum Luftholen hoch, schäumt an der Oberfläche, kehrt aber schließlich in die Tiefe zurück. Es ist wichtig, dass ich Ruhe bewahre. Ich kaue Betel und spucke in Richtung eines billigen Blechnapfes aus, spiele das uralte Spiel Triff-den-Spucknapf: Nadir Khans Spiel, das er von den alten Männern in Agra lernte ... und heutzutage kann man «Raketenpaans» kaufen, in denen zusätzlich zu der gaumenrötenden Betelpaste das Labsal des Kokains in einem Blatt eingeschlagen liegt. Aber das hieße mogeln.

... Aus meinen Blättern steigt der unverkennbare Geruch von

Chutney. Lassen Sie es mich nun also nicht länger verheimlichen: Ich, Saleem Sinai, Besitzer des sensibelsten Riechorgans der Geschichte, habe meine letzten Tage der Zubereitung von Würzmitteln en gros verschrieben. Aber nun: «Ein Koch?», stoßen Sie entsetzt hervor, «bloß ein Khansama? Wie ist das möglich?» Und ich räume ein, dass die Doppelbegabung für Kochkunst und Sprachkunst sich in der Tat selten zu solcher Meisterschaft entwickelt – doch bei mir ist es der Fall. Sie sind verblüfft, aber sehen Sie, ich bin schließlich nicht einer Ihrer Küchenhansel für zweihundert Rupien im Monat, ich bin mein eigener Herr und arbeite unter dem safranfarbenen und grünen Flimmern meiner persönlichen Neongöttin. Und meine Chutneys und Kasaundis stehen schließlich in einem Zusammenhang mit meinem nächtlichen Geschreibsel – tags inmitten der Pickleskessel, nachts inmitten dieser Bogen, verbringe ich meine Zeit mit dem großen Werk des Konservierens. Erinnerung wird genau wie Obst vor der Verderbnis der Uhren gerettet.

Aber hier neben meinem Ellbogen ist Padma, die mich in die Welt des geradlinigen Erzählens, in das Universum des Was-geschah-danach zurückscheucht. «Bei diesem Tempo», beschwert sich Padma, «bist du zweihundert Jahre alt, ehe es dir gelingt, von deiner Geburt zu erzählen.» Sie trägt Gleichgültigkeit zur Schau, streckt eine unbekümmerte Hüfte in meine Richtung, doch sie täuscht mich nicht. Ich weiß jetzt, dass sie trotz all ihrer Einsprüche angebissen hat. Es besteht kein Zweifel daran: Meine Geschichte hat sie bei der Gurgel gepackt, sodass sie urplötzlich aufgehört hat, mich zu drängeln, ich solle nach Hause gehen, häufiger baden, meine essiggetränkten Kleider wechseln, selbst nur einen Augenblick lang diese finstere Picklesfabrik verlassen, in der ständig der Geruch von Gewürzen in der Luft schäumt ... nun schlägt meine Dunggöttin einfach ein Feldbett in der Ecke dieses Büros auf und bereitet mein Essen auf zwei geschwärzten Gaskochern zu. Sie unterbricht mich beim Schreiben im Licht der Schwenklampe nur, um mich zurechtzuweisen: «Du solltest dich lieber beeilen, sonst stirbst du, ehe du es

schaffst, geboren zu werden.» Den angemessenen Stolz des erfolgreichen Geschichtenerzählers niederkämpfend, versuche ich sie zu erziehen. «Dinge – sogar Menschen – haben eine Art, einander zu durchdringen», erkläre ich, «wie Düfte beim Kochen. Ilse Lubins Selbstmord beispielsweise floß in den alten Aadam ein und saß dort in einer Pfütze, bis Aadam Gott erblickte. Ähnlich», setze ich ernsthaft an, «ist die Vergangenheit in mich hineingetröpfelt ... wir können sie also nicht ignorieren ...» Ihr Achselzucken, das ihre Brust in hübsch anzusehende Schwingungen versetzt, unterbricht mich. «Für mich ist es eine verrückte Art, deine Lebensgeschichte zu erzählen», ruft sie, «wenn du noch nicht einmal bis dahin kommst, wo dein Vater deine Mutter kennen gelernt hat.»

... Und ganz gewiss dringt Padma in mich ein. Während aus meinem aufgesprungenen Körper Geschichte auströmt, dringt mein Lotos, der mit beiden Beinen im Leben steht, leise herein mit seinem widersinnigen Aberglauben, seiner widersprüchlichen Liebe zum Legendären ... deshalb ist es auch angebracht, gleich die Geschichte des Todes von Mian Abdullah zu erzählen. Der dem Untergang geweihte Kolibri: eine Legende aus unserer Zeit.

... Und Padma ist eine großzügige Frau, denn sie bleibt in diesen letzten Tagen bei mir, obwohl ich nicht viel für sie tun kann. Es stimmt – und auch das sollte gesagt werden, ehe ich mich in die Erzählung von Nadir Khan stürze –, ich bin entmannt. Trotz Padmas vielzähliger und vielfältiger Begabungen und Bestrebungen kann ich nicht in sie eindringen, noch nicht einmal, wenn sie ihren linken Fuß auf meinen rechten legt, ihr rechtes Bein um meine Taille schlingt, ihren Kopf meinem zuneigt und kosende Laute von sich gibt; noch nicht einmal, wenn sie mir ins Ohr flüstert. «Jetzt, wo du mit dem Schreiben fertig bist, wollen wir doch mal sehen, ob wir's nicht schaffen, dass auch dein anderer Stift funktioniert!» Einerlei, was sie alles versucht, ich kann ihren Spucknapf nicht treffen.

Genug Bekenntnisse. Mich dem unentrinnbaren Druck Padmas mit ihrem Was-geschah-danach-Ismus beugend und mich an die

begrenzte Zeitdauer erinnernd, die mir zur Verfügung steht, mache ich einen Sprung vom Jod nach vorn und lande im Jahr 1942. (Auch ich bin erpicht darauf, meine Eltern zusammenzubringen.)

Es scheint, dass mein Großvater, Doktor Aadam Aziz, sich im Spätsommer dieses Jahres eine höchst gefährliche Form von Optimismus zuzog. Wenn er durch Agra radelte, piffte er durchdringend, falsch, aber sehr glücklich. Damit war er keineswegs allein, denn diese ansteckende Krankheit war in jenem Jahr trotz der energischen Bemühungen der Behörden, sie auszurotten, in ganz Indien ausgebrochen, und es mussten drastische Schritte unternommen werden, ehe sie unter Kontrolle gebracht war. Die alten Männer im Paangeschäft oben in der Cornwallis Road kauten Betel und argwöhnten einen faulen Zauber. «Ich lebe schon doppelt so lange, wie ich eigentlich sollte», sagte der älteste, dessen Stimme krachte wie ein altes Radio, weil die Jahrzehnte sich an seinen Stimmbändern rieben, «und nie habe ich so viele Leute in so einer schlechten Zeit so fröhlich gesehen. Das ist Teufelswerk.» Es war wirklich ein sehr zäher Virus – allein das Wetter hätte solche Krankheitserreger von der Vermehrung abhalten müssen, da klar wurde, dass der Regen ausgeblieben war. Die Erde wurde rissig. Staub fraß an den Straßenrändern, und an manchen Tagen taten sich mitten in geschotterten Abschnitten riesige klaffende Spalten auf. Die Betelkauer im Paangeschäft hatten begonnen, von Omen zu reden; während sie sich mit ihrem Triff-den-Spucknapf-Spiel beruhigten, spekulierten sie über die zahllosen, namenlosen Gottweißwas, die nun aus der aufreißenden Erde hervorkommen könnten. Anscheinend war einem Sikh aus der Fahrradreparaturwerkstatt in der Hitze eines Nachmittags der Turban vom Kopf gestoßen worden, als sein Haar sich plötzlich ohne Grund aufgerichtet hatte. Und – prosaischer – die Wasserknappheit hatte den Punkt erreicht, an dem die Milchmänner kein sauberes Wasser mehr auftreiben konnten, um die Milch zu panschen ... Weit weg war wieder einmal ein Weltkrieg im Gange. In Agra wurde es immer heißer. Aber im-

mer noch pfiß mein Großvater. Die alten Männer im Paangeschäft fanden sein Pfeifen unter den gegebenen Umständen ziemlich geschmacklos.

(Und wie sie spucke ich aus und bin über Risse erhaben.)

Mein Großvater saß rittlings auf seinem Fahrrad, den Lederkoffer auf dem Träger befestigt, und pfiß. Trotz einer gereizten Nase spitzten seine Lippen sich. Trotz eines Mals auf der Brust, das sich dreiundzwanzig Jahre lang geweigert hatte zu verblassen, war seine gute Laune ungeschmälert. Luft kam durch seine Lippen und verwandelte sich in Klang. Er pfiß eine alte deutsche Melodie: *O Tannenbaum*.

Die Optimismusepidemie war von einem einzigen menschlichen Wesen verursacht worden, dessen Namen, Mian Abdullah, nur die Zeitungsleute benutzten. Für alle anderen war es der Kolibri, ein Geschöpf, das unmöglich wäre, existierte es nicht wirklich. «Magier wird Zauberkünstler», schrieben die Zeitungsleute. «Mian Abdullah stieg aus dem berühmten Magiergetto in Delhi empor und wurde zur Hoffnung der hundert Millionen Moslems in Indien.» Der Kolibri war der Gründer, Vorsitzende, Einiger und die treibende Kraft des Zusammenschlusses Freier Islam, und 1942 wurden große Zelte und Tribünen auf dem Marktplatz von Agra errichtet, wo die zweite Jahresversammlung des Zusammenschlusses stattfinden sollte. Mein Großvater, der zweiundfünfzig Jahre alt war und dessen Haar infolge der Jahre und anderer Heimsuchungen weiß geworden war, hatte angefangen zu pfeifen, als er am Marktplatz vorbeikam. Nun legte er sich auf seinem Fahrrad in die Kurven, schnitt sie in einem eleganten Winkel, schlängelte sich zwischen Kuhfladen und Kindern durch ... und erzählte zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort seiner Freundin, der Rani von Cooch Naheen: «Am Anfang habe ich mich als Kaschmiri gefühlt und war nicht gerade ein feuriger Moslem. Dann erhielt ich eine Quetschung auf der Brust, die mich zu einem Inder machte. Ich bin immer noch kein richtiger Moslem, aber ich bin unbedingt für Abdullah. Er kämpft meinen

Kampf.» Seine Augen waren immer noch so blau wie der kaschmirische Himmel ... er kam zu Hause an, und obwohl seine Augen noch einen Schimmer der Befriedigung zurückbehielten, hörte das Pfeifen auf, denn in dem Hof voll bössartiger Gänse wartete meine Großmutter, Naseem Aziz, mit missbilligender Miene auf ihn. Er hatte den Fehler begangen, sie in Fragmenten zu lieben, die sich nun vereinigt und in die gewaltige Figur verwandelt hatten, die sie immer bleiben würde und die immer unter dem merkwürdigen Titel Ehrwürdige Mutter bekannt war.

Sie war eine frühzeitig gealterte breite Frau geworden, die zwei enorme, Hexenzitzen ähnliche Muttermale im Gesicht hatte, und sie lebte in einer unsichtbaren, selbst geschaffenen Festung, einer eisenbewehrten Zitadelle von Traditionen und Gewissheiten. Etwas früher in demselben Jahr hatte Aadam Aziz lebensgroße Fotografien seiner Familie bestellt, die er im Wohnzimmer an die Wand hängen wollte; die drei Mädchen und die zwei Jungen hatten auch pflichtbewusst posiert, aber Ehrwürdige Mutter hatte rebellierte, als sie an die Reihe kam. Schließlich hatte der Fotograf versucht, sie zu erwischen, ohne dass sie es merkte, aber sie ergriff seine Kamera und zerschlug sie auf seinem Kopf. Glücklicherweise überlebte er, aber nirgendwo auf Erden gab es ein Foto meiner Großmutter. Sie war nicht so eine, die sich in dem kleinen schwarzen Kasten irgendeines Menschen einfangen ließ. Es reichte ihr, dass sie in unverschleierte, bargesichtiger Schamlosigkeit leben musste – das auch noch aufzeichnen zu lassen kam nicht in Frage.

Vielleicht war es die Verpflichtung zu einem nackten Gesicht, gepaart mit Aziz' ständigen Bitten, sie solle sich unter ihm bewegen, die sie auf die Barrikaden getrieben hatte. Die häuslichen Regeln, die sie aufstellte, ergaben ein so unbezwingliches System der Selbstverteidigung, dass Aziz nach vielen fruchtlosen Angriffen den Versuch, ihre vielen Schanzen und Bollwerke zu stürmen, mehr oder weniger aufgegeben hatte und sie wie eine große selbstgefällige Spinne in ihrer auserwählten Domäne herrschen ließ. (Vielleicht

war es auch gar kein System der Selbstverteidigung, sondern ein Mittel der Verteidigung gegen sich selbst.)

Zu den Dingen, denen sie jeglichen Zugang verwehrte, gehörten alle politischen Angelegenheiten. Wenn Doktor Aziz über so etwas zu sprechen wünschte, besuchte er seine Freundin, die Rani, und Ehrwürdige Mutter schmolte, aber nicht sehr konzentriert, weil sie wusste, dass seine Besuche für sie einen Sieg darstellten.

Das Doppelherz ihres Königreichs waren ihre Küche und ihre Vorratskammer. Ich habe beide nie betreten, erinnere mich aber, durch die verschlossenen Fliegengittertüren der Vorratskammer auf die geheimnisvolle Welt drinnen zu starren, eine Welt der hängenden Drahtkörbe, mit Leinentüchern abgedeckt, um die Fliegen fern zu halten, der Büchsen, die, wie ich wusste, angefüllt mit Gur und anderen Süßigkeiten waren, der verschlossenen Kästen mit ordentlichen quadratischen Schildern, der Nüsse und Rüben und Säcke voll Korn, der Gänseeier und Reisigbesen. Vorratskammer und Küche waren ihr unveräußerliches Territorium, und sie verteidigte sie grimmig. Als sie ihr letztes Kind, meine Tante Emerald, trug, bot ihr Ehemann ihr an, ihr die Aufgabe, den Koch zu beaufsichtigen, abzunehmen. Sie gab keine Antwort, aber als Aziz sich am nächsten Tag der Küche näherte, kam sie mit einem Metallkessel in der Hand zum Vorschein und versperrte den Eingang. Sie war fett und außerdem schwanger, sodass nicht mehr viel Platz in der Türöffnung blieb. Aadam Aziz runzelte die Stirn. «Was ist das, Frau?» Worauf meine Großmutter erwiderte: «Das ist, wieheißtesnoch, ein sehr schwerer Topf, und wenn ich dich nur ein einziges Mal hier drinnen erwische, wieheißtesnoch, stoße ich deinen Kopf hinein, tu etwas Dahi hinzu und mache, wieheißtesnoch, ein Korma.» Ich weiß nicht, wie meine Großmutter dazu kam, den Begriff *wieheißtesnoch* als ihr Leitmotiv anzunehmen, doch im Lauf der Jahre drang er immer häufiger in ihre Sätze ein. Ich stelle ihn mir gern als unbewussten Hilfeschrei vor ... als eine ernst gemeinte Frage. Ehrwürdige Mutter gab uns damit zu verstehen, dass sie trotz ihres Auftretens

und ihres Umfangs keinen Halt im Universum hatte. Sehen Sie, sie wusste einfach nicht, wie es hieß.

... Und am Esstisch herrschte sie nach wie vor gebieterisch. Kein Essen wurde auf den Tisch gestellt, keine Teller wurden gedeckt. Currygericht und Geschirr wurden auf einem niedrigen Beistelltisch zu ihrer Rechten arrangiert, und Aziz und die Kinder aßen, was sie austeilte. Es spricht für die Macht dieser Gewohnheit, dass sie ihrem Gatten, selbst wenn er von Verstopfung geplagt wurde, kein einziges Mal zugestand, sich sein Essen auszusuchen, und weder auf Bitten noch auf Ratschläge hörte. Eine Festung darf nicht wanken. Selbst dann nicht, wenn ihre Vasallen unregelmäßigen Stuhlgang haben. Während der langen Verborgenheit Nadir Khans und der häufigen Hausbesuche des jungen Zulfikar in der Cornwallis Road, der sich in Emerald verliebte, und des wohlhabenden Kunstlederhändlers namens Ahmed Sinai, der meine Tante Alia so tief verletzte, dass sie fünfundzwanzig Jahre lang grollte, bevor sie diesen Groll grausam an meiner Mutter ausließ, lockerte sich der eiserne Griff, in dem Ehrwürdige Mutter ihren Haushalt hielt, kein einziges Mal. Und sogar bevor Nadirs Ankunft das große Schweigen heraufbeschwor, hatte Aadam Aziz versucht, diesen Griff aufzubrechen, und war verpflichtet gewesen, einen Krieg gegen seine Frau zu führen. (All das trägt dazu bei, zu zeigen, wie bemerkenswert sein Anfall von Optimismus war.)

... 1932, zehn Jahre vorher, hatte er die Aufsicht über die Erziehung seiner Kinder übernommen. Ehrwürdige Mutter war entsetzt, aber das war die traditionelle Rolle eines Vaters, und so konnte sie nichts dagegen einwenden. Alia war elf, die zweite Tochter, Mumtaz, war fast neun. Die beiden Jungen, Hanif und Mustapha, waren acht und sechs, und die kleine Emerald war noch keine fünf. Ehrwürdige Mutter ging dazu über, ihre Ängste dem Koch der Familie, Daoud, anzuvertrauen. «Er trichtert ihnen ich weiß nicht was für ausländische Sprachen ein, wieheißtesnoch, und zweifellos auch noch anderen Unsinn.» Daoud rührte in den Töpfen, und

Ehrwürdige Mutter schrie: «Wundert es dich da noch, wieheißtesnoch, dass die Kleine sich Emerald nennt? Auf Englisch, wieheißtesnoch? Der Mann richtet mir meine Kinder zugrunde. Gib weniger Kümmel daran, wieheißtesnoch, du solltest mehr auf dein Kochen achten und dich weniger um die Angelegenheiten anderer Leute kümmern.»

Nur eine Bedingung in Bezug auf Erziehung machte sie: religiöse Unterweisung. Anders als Aziz, dem seine ambivalente Haltung sehr zu schaffen machte, war sie gläubig geblieben. «Du hast deinen Kolibri», sagte sie zu ihm, «ich aber habe, wieheißtesnoch, den Ruf Gottes. Ein besseres Geräusch, als wenn dieser Mann summt wie Kolibriflügel.» Das war einer ihrer seltenen politischen Kommentare ... und dann kam der Tag, an dem Aziz den Religionslehrer hinauswarf, Daumen und Zeigefinger fest um das Ohr des Maulvi geschlossen. Naseem Aziz sah, wie ihr Mann den armen Kerl mit dem struppigen Bart zur Tür in der Gartenmauer führte, und rang nach Luft; als dann der Fuß ihres Mannes auf dem fleischigsten Teil des Geistlichen appliziert wurde, schrie sie auf. Donnerkeile losschleudernd, segelte Ehrwürdige Mutter in die Schlacht.

«Mann ohne Anstand!», verfluchte sie ihren Ehemann und: «Mann ohne, wieheißtesnoch, *Schamgefühl!*» Kinder sahen aus der Geborgenheit der rückwärtigen Veranda zu. Und Aziz: «Weißt du, was dieser Mann deinen Kindern beigebracht hat?» Und Ehrwürdige Mutter, die Frage gegen Frage schleudert: «Was tust du nicht noch alles, um Unheil, wieheißtesnoch, auf unsere Häupter zu laden?» Aber nun Aziz: «Du glaubst, es war Nastaliq-Schrift, was?» – daraufhin seine Frau, leidenschaftlicher werdend: «Würdest du Schweinefleisch essen? Wieheißtesnoch? Würdest du auf den Koran spucken?» Und mit lauter werdender Stimme pariert der Arzt: «Oder waren es ein paar Verse aus ‹Die Kuh›? Glaubst du das?» ... Ohne ihm Beachtung zu schenken, erreicht Ehrwürdige Mutter ihren Höhepunkt: «Würdest du deine Töchter an Deutsche verheiraten?!» Und in der Pause, in der sie um Atem ringen muss,

kann mein Großvater enthüllen: «Er hat sie hassen gelehrt, Frau. Er befiehlt ihnen, Hindus und Buddhisten und Dschainas und Sikhs und wer weiß was sonst noch für Vegetarier zu hassen. Willst du hasserfüllte Kinder haben, Frau?»

«Willst du gottlose haben?» Ehrwürdige Mutter sieht die Legionen des Erzengels Gabriel vor sich, die des Nachts herabsteigen, um ihre heidnische Brut in die Hölle zu schaffen. Sie hat eine lebhaftere Vorstellung von der Hölle. Sie ist so heiß wie Rajputana im Juni, und jeder wird gezwungen, sieben Fremdsprachen zu lernen ... «Ich schwöre diesen Eid, wieheißtesnoch», sagte meine Großmutter. «Ich schwöre, dass kein Essen aus meiner Küche deine Lippen berühren wird! Nein, kein einziges Chapati, bis du den Maulvi Sahib zurückbringst und ihm, wieheißtesnoch, die Füße küsst!»

Der Hungerkrieg, der an diesem Tag begann, wurde beinahe zum tödlichen Duell. Getreu ihrem Wort reichte Ehrwürdige Mutter ihrem Mann bei den Mahlzeiten noch nicht einmal einen leeren Teller. Doktor Aziz ergriff sofortige Vergeltungsmaßnahmen, indem er sich weigerte, außerhalb des Hauses etwas zu sich zu nehmen. Tag um Tag sahen die fünf Kinder ihren Vater dahinschwenden, während ihre Mutter unbarmherzig über die Essensschüsseln wachte. «Kannst du denn ganz verschwinden?», fragte Emerald interessiert und fügte besorgt hinzu: «Tu es aber nicht, wenn du nicht weißt, wie du wieder zurückkommen kannst.» Aziz' Gesicht bekam Krater; selbst seine Nase schien dünner zu werden. Sein Körper war ein Schlachtfeld geworden, und jeden Tag wurde ein Stück davon weggesprengt. Er sagte zu Alia, seiner Ältesten, dem klugen Kind: «In jedem Krieg erleidet das Schlachtfeld schlimmere Verheerungen als die beteiligten Armeen. Das ist nur natürlich.» Er begann, Rikschas für seine Visiten zu nehmen. Hamdard, der Rikschabesitzer, begann sich Sorgen um ihn zu machen.

Die Rani von Cooch Naheen schickte Boten, die sich bei der Ehrwürdigen Mutter für ihn verwenden sollten. «Gibt es in Indien nicht genug hungernde Menschen?», fragten die Boten, und Naseem

entsandte einen Basiliskenblick, der bereits zur Legende wurde. Die Hände im Schoß gefaltet, eine Dupatta aus Musselin knickerig eng um den Kopf gewunden, starrte sie die Besucher aus lidlosen Augen durchdringend an und brachte sie aus der Fassung. Ihre Stimmen wurden zu Stein, ihre Herzen zu Eis, und mit fremden Männern allein in einem Zimmer, triumphierte meine Großmutter, umgeben von niedergeschlagenen Augen. «Genug, wieheißstesnoch?», krächte sie. «Nun gut, vielleicht. Aber vielleicht auch nicht.»

Doch in Wahrheit war Naseem Aziz sehr beunruhigt, denn während Aziz' Hungertod einwandfrei beweisen würde, dass ihre Weltanschauung der seinen überlegen war, hatte sie keine Lust, des bloßen Prinzips wegen zur Witwe zu werden. Aber sie konnte keinen Ausweg aus der Situation sehen, der nicht zur Folge gehabt hätte, dass sie nachgab und das Gesicht verlor, und nachdem meine Großmutter gelernt hatte, ihr Gesicht zu entblößen, widerstrebte es ihr sehr, etwas davon zu verlieren.

«Werde krank, warum nicht?» Alia, das kluge Kind, fand die Lösung. Ehrwürdige Mutter blies zum taktischen Rückzug, verkündete, sie habe Schmerzen, absolut mörderische Schmerzen, wieheißstesnoch, und legte sich ins Bett. In ihrer Abwesenheit reichte Alia ihrem Vater den Ölweig in Form einer Schale Hühnersuppe. Zwei Tage später erhob sich Ehrwürdige Mutter (nachdem sie es zum ersten Mal in ihrem Leben abgelehnt hatte, sich von ihrem Mann untersuchen zu lassen), trat ihre Herrschaft wieder an und gab Aziz, achselzuckend die Entscheidung ihrer Tochter hinnehmend, sein Essen, als sei es eine ganz unbedeutende Angelegenheit.

Das war zehn Jahre vorher; aber 1942 verfallen die alten Männer im Paangeschäft beim Anblick des pfeifenden Arztes immer noch in kichernde Erinnerungen an die Zeit, als seine Frau ihn beinah dazu gebracht hatte, sich durch einen Zaubertrick in nichts aufzulösen, obwohl er nicht wusste, wie er zurückkommen sollte. Bis spät in den Abend stoßen sie einander an mit: «Erinnert ihr euch, als ...» und: «Vertrocknet wie ein Skelett an der Wäscheleine! Er konnte

noch nicht einmal Fahrrad ...» und: «Ich sage dir, Baba, diese Frau konnte schreckliche Dinge tun. Ich habe gehört, dass sie sogar die Träume ihrer Töchter träumen konnte, bloß um zu wissen, was sie im Schilde führten!» Aber wenn der Abend sich herabsenkt, hören die Rippenstöße auf, denn es ist Zeit für den Wettbewerb. Rhythmisch, schweigend bewegen sich ihre Kiefer, dann spitzen sich plötzlich alle Lippen, aber es kommt kein durch die Luft erzeugter Klang heraus. Kein Pfeifen, sondern ein langer roter Strahl von Betelsaft entweicht stattdessen durch altersschwache Lippen und bewegt sich mit unfehlbarer Genauigkeit auf einen alten Spucknapf aus Messing zu. Es gibt viel Schenkelklopfen und selbstgefällige Äußerungen wie «wah, wah, Sir!» und «absoluter Meisterschuss!» ... Um die alten Herren herum gibt sich die Stadt planlosen abendlichen Freizeitbeschäftigungen hin. Kinder spielen Kabaddi und mit Reifen und malen Bärte auf die Plakate von Mian Abdullah. Und nun stellen die alten Männer den Spucknapf auf die Straße, immer weiter weg von der Stelle, an der sie hocken, und zielen mit immer länger werdendem Strahl darauf. Immer noch fliegt die Flüssigkeit geradewegs ins Ziel. «Oh, gut getroffen, Yara!» Die Straßenjungen machen sich einen Spaß daraus, unter und über diesem roten Schwall wegzuspringen, setzen diese Mutprobe über die ernsthafte Kunst des Triff-den-Spucknapf... Aber hier ist ein Stabswagen der Armee, der die Straßenjungen zerstreut, als er näher kommt ... hier Brigadegeneral Dodson, der Militärkommandant der Stadt, der vor Hitze umkommt ... und hier sein Adjutant Major Zulfikar, der ihm ein Handtuch reicht. Dodson tupft sich das Gesicht ab, Straßenjungen zerstreuen sich, das Auto stößt den Spucknapf um. Eine dunkelrote Flüssigkeit mit Klümpchen wie Blut gerinnt im Staub der Straße zu einer roten Hand und weist anklagend auf den Radj, der sich zurückzieht.

Erinnerung an ein stockfleckiges Foto (vielleicht das Werk desselben armen Fotografen mit dem eingeschlagenen Schädel, den seine

lebensgroßen Fotos beinahe das Leben gekostet hätten): Aadam Aziz, vor Optimismusfieber glühend, schüttelt einem ungefähr sechzigjährigen Mann die Hand, einem ungeduldigen, munteren Typ, dem eine Strähne weißen Haars wie eine freundliche Narbe in die Stirn fällt. Es ist Mian Abdullah, der Kolibri. («Sehen Sie, Doktor Sahib, ich halte mich fit. Wollen Sie mir einmal in den Bauch boxen? Versuchen Sie's, versuchen Sie's doch. Ich bin tiptopp in Form!» ... Auf dem Foto verbergen die Falten eines losen weißen Hemdes den Bauch, und die Faust meines Großvaters ist nicht geballt, sondern wird von der Hand des Exmagiers verschlungen.) Und wohlwollend sieht hinter ihnen die Rani von Cooch Naheen zu, die weiße Flecken bekam, eine Krankheit, die in die Geschichte einging und sich kurz nach der Unabhängigkeit enorm ausbreitete ... «Ich bin das Opfer», flüstert die Rani zwischen fotografierten Lippen, die sich kein einziges Mal bewegen, «das unselige Opfer meiner sich kreuzenden kulturellen Interessen. Meine Haut ist der äußere Ausdruck für den Internationalismus meines Geistes.» Ja, es findet eine Unterhaltung statt auf diesem Foto: Die Optimisten, ausgezeichneten Bauchrednern ähnlich, treffen ihren Führer. Neben der Rani – hören Sie nun aufmerksam zu: Geschichte und Ahnenstamm treffen gleich zusammen! – steht ein sonderbarer Kerl, weich und füllig, mit Augen wie stehende Gewässer und Haaren, so lang wie die eines Dichters. Nadir Khan, der Privatsekretär des Kolibris. Wären seine Füße durch den Schnappschuss nicht erstarrt, würde er verlegen von einem Bein aufs andere treten. Durch sein törichtes steifes Lächeln verkündet er: «Es ist wahr, ich habe Verse geschrieben ...» Woraufhin Mian Abdullah ihn unterbricht; mit offenem Mund, in dem spitzige Zähne schimmern, dröhnt er: «Aber was für Verse! Seite um Seite ohne einen einzigen Reim ...!» Und die Rani, gütig: «Ein Modernist also?» Und Nadir, schüchtern: «Ja.» Welche Spannung nun in der stummen, unbewegten Szene liegt! Welch bissiges Hänselfeln, als der Kolibri spricht: «Machen Sie sich darüber keine Gedanken. Kunst sollte erhebend sein; sie sollte

uns an unser ruhmreiches literarisches Erbe erinnern!» ... Und ist das ein Schatten oder ein Ausdruck des Missfallens auf der Stirn seines Sekretärs? ... Nadirs Stimme, die ganz leise aus dem verblasenden Foto spricht: Ach glaube nicht an hohe Kunst, Mian Sahib. Die Kunst muss nun über den Kategorien stehen; meine Lyrik und – oh – das Spiel Triff-den-Spucknapf sind gleichwertig.» ... Nun scherzt die Rani, freundlich, wie sie ist. «Gut, ich werde vielleicht ein Zimmer fürs Paanessen und Spucknapfzielen reservieren. Ich habe einen prächtigen silbernen Spucknapf mit Einlegearbeit aus Lapislazuli, und Sie müssen alle kommen und üben. Sollen die Wände von unserem Auswurf bespritzt sein! Wenigstens sind es dann anständige Flecken.» Und jetzt sind dem Foto die Worte ausgegangen; jetzt fällt meinem inneren Auge auf, dass der Kolibri die ganze Zeit auf die Tür gestarrt hat, die sich hinter der Schulter meines Großvaters ganz am Rand des Bildes befindet. Hinter der Tür ruft die Geschichte. Der Kolibri hat es eilig, wegzukommen ... aber er ist bei uns gewesen, und seine Anwesenheit hat uns zwei Fäden beschert, die mich mein ganzes Leben begleiten werden: den Faden, der mich ins Getto der Magier führt; und den Faden, der die Geschichte von Nadir, dem reimlosen, verblosen Dichter, und einem unbezahlbaren silbernen Spucknapf erzählt.

«Was für ein Unsinn», sagt unsere Padma, «wie kann ein Bild reden? Hör jetzt auf, du bist sicher zu müde zum Denken.» Aber als ich ihr sage, dass Mian Abdullah die seltsame Eigenart hatte, zu summen, ohne Unterlass zu summen, auf eine seltsame Weise zu summen, weder melodisch noch unmelodisch, doch irgendwie mechanisch, wie eine Maschine oder ein Dynamo summt, schluckt sie das ganz leicht und sagt verständnisvoll: «Ja, wenn er ein so energischer Mann war, überrascht mich das nicht.» Sie ist wieder ganz Ohr, also erwärme ich mich für mein Thema und berichte, dass Mian Abdullahs Summen mit seinem Arbeitstempo stieg und fiel. Das Summen konnte so tief abfallen, dass man Zahnschmerzen bekam, und

wenn es zu seiner höchsten, fiebrigsten Tonlage anstieg, vermochte es bei jedem, der sich in unmittelbarer Nähe befand, eine Erektion zu erzeugen. («Arré baap», lacht Padma, «kein Wunder, dass er bei den Männern so beliebt war!») Nadir Khan als sein Sekretär war ständig der Schwingungen hervorrufenden Marotte seines Herrn ausgesetzt, und seine Ohren Kiefer Penis benahmen sich unaufhörlich dem Diktat des Kolibris entsprechend. Warum blieb Nadir Khan dann bei ihm trotz der Erektionen, die ihn in Gesellschaft Fremder in Verlegenheit brachten, trotz schmerzender Backenzähne und eines Arbeitspensums, das von vierundzwanzig Stunden oft zweiundzwanzig beanspruchte? Nicht – glaube ich –, weil er es für seine dichterische Pflicht hielt, möglichst nahe ans Zentrum der Geschehnisse zu kommen und sie in Literatur zu verwandeln. Auch nicht, weil er für sich selbst Ruhm wollte. Nein: Aber Nadir hatte eins mit meinem Großvater gemein, und das reichte aus. Auch er litt an der Optimismuskrankheit.

Wie Aadam Aziz, wie die Rani von Cooch Naheen verabscheute Nadir Khan die Moslemliga. («Diese Bande von Speichelleckern!», rief die Rani mit ihrer silberhellen Stimme aus, die wie ein Slalomläufer um die Oktaven sauste. «Landbesitzer, die ererbte Privilegien zu verteidigen haben! Was haben die mit Moslems zu tun? Wie Kröten gehen sie zu den Briten und bilden jetzt, da der Kongress sich weigert, Regierungen für sie!» Es war das Jahr der «Raus aus Indien»-Resolution. «Und noch schlimmer», sagte die Rani mit Entschiedenheit, «sie sind verrückt. Weshalb sonst wollten sie Indien teilen?»)

Mian Abdullah, der Kolibri, hatte den Zusammenschluss Freier Islam nahezu im Alleingang aufgebaut. Er forderte die Führer von Dutzenden moslemischer Splittergruppen auf, eine lose zusammengeschlossene Alternative zum Dogmatismus und zu den überkommenen Interessen der Ligaangehörigen zu bilden. Es war ein großartiger Zaubertrick gewesen, denn alle kamen. Das war bei der ersten Versammlung in Lahore; Agra sollte die zweite erleben. Die großen Zelte sollten sich füllen mit Mitgliedern von ländlichen

Bewegungen, städtischen Arbeitersyndikaten, religiösen Fanatikern und regionalen Gruppierungen. Bei dieser Zusammenkunft sollte bestätigt werden, was die erste Versammlung angekündigt hatte: dass die Liga mit ihrer Forderung nach einem geteilten Indien für niemanden als sich selbst sprach. «Sie haben uns den Rücken zugekehrt», besagten die Plakate des Zusammenschlusses, «und jetzt behaupten sie, wir stünden hinter ihnen!» Mian Abdullah war gegen die Teilung.

Ergriffen von der Optimismusepidemie, erwähnte die Gönnerin des Kolibris, die Rani von Cooch Naheen, nie die Wolken am Horizont. Sie wies nie darauf hin, dass Agra eine Hochburg der Moslemliga war, sondern sagte nur: «Adam, mein Junge, wenn der Kolibri hier seine Versammlung abhalten will, werde ich doch nicht vorschlagen, dass er nach Allahabad geht.» Sie trug, ohne sich zu beklagen oder sich einzumischen, die ganzen Kosten des Ereignisses, aber nicht, das muss gesagt werden, ohne sich Feinde in der Stadt zu machen. Die Rani lebte nicht wie andere indische Fürsten. Anstatt Rebhuhnjagden zu veranstalten, stiftete sie Stipendien. Anstatt Hotelskandale zu verursachen, machte sie Politik. Und so begannen die Gerüchte. «Diese Gelehrten, die sie hat, Mann, jeder weiß doch, dass sie außerplanmäßige Pflichten ableisten müssen. Sie gehen nur im Dunkeln in ihr Schlafzimmer, und sie lässt sie nie ihr fleckiges Gesicht sehen, sondern bannt sie mit ihrer singenden Hexenstimme ins Bett.» Adam Aziz hatte noch nie an Hexen geglaubt. Er genoss ihren brillanten Freundeskreis, der im Persischen genauso zu Hause war wie im Deutschen. Aber Naseem Aziz, die die Geschichten über die Rani halb glaubte, begleitete ihn nie zum Heim der Prinzessin. «Wenn Gott wollte, dass die Menschen viele Sprachen sprechen», argumentierte sie, «warum hat er uns dann nur eine mitgegeben?»

Und so kam es, dass keiner der Optimisten des Kolibris auf das, was geschah, vorbereitet war. Sie spielten Triff-den-Spucknapf und nahmen die Risse in der Erde nicht zur Kenntnis.

Manchmal schaffen Legenden Wirklichkeit und werden nützlicher als die Tatsachen. Der Legende zufolge also – gemäß dem immer von neuem verfeinerten Klatsch der Greise im Paangeschäft – war an Mian Abdullahs Untergang der Erwerb eines Fächers aus Pfauenfedern am Bahnhof von Agra schuld – und dabei hatte Nadir Khan ihn gewarnt, dass das Unglück bringe. Darüber hinaus hatte Abdullah an diesem Abend der Halbmonde mit Nadir gearbeitet, sodass sie beide den aufsteigenden neuen Mond durch Glas sahen. «Diese Dinge spielen eine Rolle», sagen die Betelkauer. «Wir leben schon zu lange, und wir wissen es.» (Padma nickt zustimmend mit dem Kopf.)

Die Büros des Zusammenschlusses befanden sich im Erdgeschoss der Historischen Fakultät auf dem Universitätsgelände. Abdullah und Nadir hatten ihre nächtliche Arbeit beinahe beendet: Das Summen des Kolibris war tief gestimmt und ging Nadir durch Mark und Bein. An der Wand des Büros hing ein Plakat, das Abdullahs Lieblingsmeinung gegen die Teilung zum Ausdruck brachte, ein Zitat des Dichters Iqbal: «Wo können wir ein Land finden, das Gott fremd ist?» Und nun erreichten die Meuchelmörder den Campus.

Tatsache war: Abdullah hatte eine Menge Feinde. Die Haltung der Briten ihm gegenüber war schon immer ambivalent gewesen. Brigadegeneral Dodson hatte ihn nicht in der Stadt haben wollen. Es klopfte an der Tür, und Nadir öffnete. Sechs Neumonde kamen herein, sechs sichelförmige Messer, in der Hand von Männern, die ganz in Schwarz gekleidet und deren Gesichter maskiert waren. Zwei Männer hielten Nadir fest, während die anderen sich auf den Kolibri zubewegten.

«In diesem Augenblick», sagen die Betelkauer, «wurde das Summen des Kolibris höher. Höher und höher, Yara, und die Augen der Meuchelmörder wurden groß, als ihre Glieder ihre Gewänder zu Zelten bauschten. Dann – Allah, dann! – begannen die Messer zu singen, und Abdullah sang lauter, summte so hoch, so hoch, wie er nie zuvor gesummt hatte. Sein Körper war hart, und die langen ge-

krümmten Klingen hatten Mühe, ihn zu töten; eine zerbrach an einer Rippe, aber die anderen wurden schnell mit Rot befleckt. Aber nun – hören Sie nur! – erhob sich Abdullahs Summen über die Reichweite unseres menschlichen Ohrs und wurde von den Hunden der Stadt gehört. In Agra gibt es vielleicht achttausendvierhundertzwanzig Straßenköter. Es steht fest, dass in jener Nacht einige gerade fraßen, andere starben; manche paarten sich, und andere hörten den Ruf nicht. Sagen wir, ungefähr zweitausend; es blieben also noch sechstausendvierhundertzwanzig Köter übrig, und die alle drehten sich auf der Stelle um und liefen zur Universität. Viele von ihnen rasten über die Eisenbahnschienen vom falschen Ende der Stadt. Es ist wohl bekannt, dass dies die Wahrheit ist. Jeder in der Stadt hat es gesehen, außer denen, die schliefen. Sie liefen geräuschvoll wie eine Armee, und danach war ihre Fährte von Knochen, Kot und Haarbüscheln übersät ... und die ganze Zeit summte, summte, summte Abdullahji und sangen die Messer. Und wisset: Plötzlich zersprang das Auge eines der Mörder und fiel aus seiner Höhle. Später fand man die Glasstücke in den Teppich getreten!»

Sie sagen: «Als die Hunde kamen, war Abdullah beinahe tot, und die Messer waren stumpf ... sie kamen wie wilde Tiere und sprangen durchs Fenster, das keine Scheiben mehr hatte, weil Abdullahs Summen sie hatte zerspringen lassen ... sie donnerten gegen die Tür, bis das Holz zersplitterte ... und dann waren sie überall, Baba! ... manchen fehlte ein Bein, andere waren rüdig, aber die meisten hatten wenigstens Zähne, und einige davon waren scharf ... Und jetzt stellt euch das vor: Die Meuchelmörder können keine Störung befürchtet haben, denn sie hatten keine Posten aufgestellt und wurden so von den Hunden überrascht ... die beiden Männer, die Nadir Khan, diesen Schwächling, festhielten, brachen mit vielleicht achtundsechzig Hunden im Nacken unter dem Gewicht dieser Bestien zusammen ... danach waren die Mörder so übel zugerichtet, dass niemand sagen konnte, wer sie waren.»

«Irgendwann», sagen sie, «stürzte Nadir sich aus dem Fenster und

lief weg. Die Hunde und die Meuchelmörder waren zu beschäftigt, um ihn zu verfolgen.»

Hunde? Meuchelmörder? ... Wenn Sie mir nicht glauben, prüfen Sie es nach. Finden Sie alles über Mian Abdullah und seinen Zusammenschluss heraus. Entdecken Sie, wie wir seine Geschichte unter den Teppich gefegt haben ... und dann lassen Sie mich erzählen, wie Nadir Khan, sein Stellvertreter, drei Jahre unter den Teppichen meiner Familie verbrachte.

Als junger Mann hatte er sich ein Zimmer mit einem Maler geteilt, dessen Gemälde immer größer geworden waren, während er versuchte, das ganze Leben in seiner Kunst einzufangen. «Sieh mich an», sagte er, bevor er sich umbrachte, «ich wollte Miniaturenmalers sein und habe stattdessen Elefantiasis bekommen.» Die bombastischen Ereignisse der Nacht der sichelförmigen Messer erinnerten Nadir Khan an seinen Zimmergenossen, denn das Leben hatte sich boshafterweise wieder einmal geweigert, lebensgroß zu bleiben. Es hatte sich zum Melodramatischen gewendet: Und das war ihm peinlich.

Wie konnte Nadir Khan quer durch die nächtliche Stadt laufen, ohne bemerkt zu werden? Ich schreibe dies der Tatsache zu, dass er ein schlechter Dichter war und als solcher der geborene Überlebende. Während er lief, war er merkwürdig gehemmt; sein Körper schien sich dafür zu entschuldigen, dass er sich benahm wie in einem billigen Thriller von der Art, wie sie Straßenhändler an Bahnhöfen verkaufen oder zusammen mit Flaschen einer grünen Medizin verschenken, die Erkältungen, Typhus, Impotenz, Heimweh und Armut heilen kann ... Die Nacht in der Cornwallis Road war warm. Neben dem verlassenen Rikschaplats stand eine leere Kohlenpfanne. Das Paangeschäft war geschlossen, und die alten Männer schliefen auf dem Dach und träumten vom morgigen Spiel. Eine unter Schlaflosigkeit leidende Kuh, die träge an einer Rot-und-Weiß-Zigarettschachtel kaute, wanderte um einen zusammengerollten Schläfer herum. Das bedeutete, dass er am nächs-

ten Morgen aufwachen würde, weil eine Kuh einen schlafenden Menschen ignoriert, es sei denn, er steht kurz vorm Tod. Dann beschnüffelt sie ihn bedächtig. Heilige Kühe fressen alles.

Das große alte Steinhaus meines Großvaters, vom Erlös des Edelsteingeschäfts und der Mitgift des blinden Ghani gekauft, lag im Dunkeln, in würdiger Entfernung von der Straße. Hinter dem Haus war ein ummauerter Garten, und am Gartentor stand das niedrige Häuschen, das billig an die Familie des alten Hamdard und seines Sohnes Raschid des Rikschajungen vermietet war. Vor dem Häuschen war der Brunnen mit seinem von einer Kuh betriebenen Wasserrad, von dem aus die Bewässerungskanäle zu dem kleinen Getreidefeld hinunterliefen, das das Haus die ganze Strecke bis hinunter zum Tor in der Umgrenzungsmauer entlang der Cornwallis Road säumte. Zwischen Haus und Feld verlief eine Gasse für Fußgänger und Rikschas. In Agra hatten kurz zuvor die Fahrradrikshas die Gefährte ersetzt, die von einem Mann zwischen den Holzdeichseln gezogen wurden. Für die von Pferden gezogenen Tongas gab es noch zu tun, aber auch sie wurden immer weniger ... Nadir Khan duckte sich unter dem Tor weg, hockte sich einen Augenblick mit dem Rücken gegen die Umgrenzungsmauer und wurde rot, als er Wasser ließ. Durch die Gewöhnlichkeit seiner Entscheidung anscheinend aus dem Gleichgewicht gebracht, floh er dann ins Kornfeld und tauchte dort unter. Durch die von der Sonne ausgetrockneten Halme teilweise verdeckt, legte er sich in der Haltung eines Embryos nieder.

Raschid der Rikschajunge war siebzehn und auf dem Heimweg vom Kino. An jenem Morgen hatte er zwei Männer gesehen, die einen Karren vor sich herschoben, auf dem mit der Rückseite zueinander zwei riesige handgemalte Plakate befestigt waren, die für den neuen Film *Gai-Wallah* mit Raschids Lieblingsschauspieler Dev warben. FRISCH VON FÜNFZIG STÜRMISCHEN WOCHEN IN DELHI! DIREKT VON DREIUNDSECHZIG SCHARFGESCHOSSENEN WOCHEN IN BOMBAY! schrien

